

**Erscheint täglich**  
nachmittags mit dem  
Sonntag- und Feiertags-  
ausgabe

**Abonnementspreis**  
monatlich 90 Pf.  
vierteljährlich 1.80 Mk.  
halbjährlich 3.60 Mk.  
jährlich 7.20 Mk.  
Durch die Post bezogen  
1.00 Mk. inkl. Postgebühren.

**Die Neue Welt!**  
(Anschlagnungsbeilage),  
durch die Post nicht bezogen,  
kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Verlag W. 1047,  
Siegemann-Verlag,  
Wohlfahrtstraße 12.

# Die Neue Welt

**Insertionsgebühren**  
betragen für die 6 Spalten  
Pro Zeile für den ersten  
Tag 10 Pfennig.  
Die anschließende Anzeigen  
zu 7 Pfennig.  
Im reaktionären Teile  
kostet die Zeile 75 Pfennig.

**Insertate**  
für die 6 Spalten  
müssen mindestens bis zur  
Mittagszeit 10 Minuten  
vorher eingeleitet  
sein.

Eingetragen in die  
Postregistrierung.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erkarsberg und die Mansfelder Kreise.  
Expedition: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

### Reichsversicherungsamt 1910.

U. Der vorjährige Geschäftsbericht bringt nach vorläufigen Ermittlungen die Zahl der im Jahre 1910 angefallenen Unfälle, die sich auf 675 905 gegen 663 376 im Jahre 1909 belief. Die Zahl der erstmalig erkrankten Unfälle betrug 132 718 gegen 139 441 im Jahre 1909. Somit wurden im Jahre 1910 bei mehr als 500 000 Unfällen zu 4000 weniger erkrankt. Die bezugsfähigen Entschädigungsleistungen (Renten usw.) betragen 165 277 334 Mk. gegen 161 382 900 Mk. im Jahre 1909. Die Entschädigungen wurden gemäß an: 915 968 Besoldete, 88 071 Witwen (Witwer), 118 680 Kinder und Enkel, sowie 4377 Verwandte aufsteigender Linie geleistet. Daneben erhielten noch 14 050 Ehefrauen (Ehemänner), 22 338 Kinder und Enkel sowie 244 Verwandte aufsteigender Linie als Angehörige von Besoldeten, welche in Unfallfällen untergebracht waren, die gesetzlichen Unterhaltspflichten, so daß 1910 insgesamt 1 169 398 Personen Bezüge auf Grund der Unfallversicherung ausflossen. In der Höhe der Bezüge über die 5000 bezugsfähigen Besoldete wurden 416 918 erteilt. Die Gesamtzahl der bei den Schiedsgerichten in Unfallfällen anhängig gewordenen Streitfällen stieg sich auf 113 398, und zwar 79 217 E. Urteilungen und 40 481 E. Urträge betreffend Erhöhung, Minderung oder Entziehung der Rente. Mit den von Vorjahr übernommenen Streitfällen hatten die Schiedsgerichte 129 161 Streitfällen zu bearbeiten. Erledigt wurden davon 114 006, und zwar durch Entscheidung des Schiedsgerichts 91 713 = 77,5 v. H. zugunsten des Rentenverwehlers, dagegen 83 972 = 73,0 v. H. zugunsten der Versicherungsträger. Die übrigen Streitfälle wurden entweder durch Zurücknahme der Berufung oder des Eintrages, durch Freizeithilfe, Vergleich usw. erledigt. Von den der Zuständigkeit des Reichsversicherungsamts unterliegenden Schiedsgerichtsurteilen wurden 5451 völlig oder teilweise abgeändert, und zwar zugunsten der Versicherten 17,3 v. H. zugunsten der Versicherungsträger 55,2 v. H.

Am häufigsten handelte es sich beim Rentenverfahren um den § 88 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes (Wendigkeit an dem Zustand usw.). Hierauf entfielen 65,1 v. H. Nachhängig sind die Streitfälle, in denen es sich um den Grad der Erwerbsunfähigkeit handelte, nämlich 13 v. H. Um den Beweis des Unfalles drehte sich der Streit in 5,1 v. H., und die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen dem Betriebsunfall und der Erwerbsunfähigkeit anzunehmen war, in 7,0 v. H. und endlich um die Frage, ob ein Unfall „beim Betriebe“ vorlag, in 3,9 v. H. der Fälle.

Der Unfallbericht wird besondere Beachtung geschenkt und so ist angeordnet worden, die Arbeiter durch Vorträge während der Dienststunden in das Verständnis der Unfallversicherungsbedingungen einzuführen, und sie durch Besoldungen für brauchbare Vorträge zur Unfallversicherung persönlich zur Mitarbeit heranzuziehen. Die Zahl der technischen Aufsichtsbeamten vermehrt sich allmählich. Von den 66 gewerblichen Berufsvereinigungen haben 62 solche Beamte angestellt, und zwar 339; bei allen 48 landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen sind dagegen nur 41 tätig. Von den der gewerblichen Berufsvereinigungen unterstehenden 707 329 Vereinen wurden 1909 nur 321 911 verbündet. Die Zahl der Revisionen betrug 55 064. Davon entfielen 38 930 auf Betriebsvereinigungen, 8872 auf Lohnzusatzvereinen und 9492 auf die Kontrolle der Renteneinempfänger, sowie auf andere Dienstgeschäfte. In dem Geschäftsbericht wird u. a. auch noch darauf hingewiesen, daß das Reichsversicherungsamt auf eine noch größere Vereinfachung und Beschleunigung des Geschäftsverkehrs hingewirkt habe. Die Erledigung der Reklame dauert aber noch wie vor sehr lange. So wurden von 25 880 eingeleiteten Reklamen und Einträgen im Jahre 1910 nur 8234 erledigt und 17 646 als unentschieden in den Jahre 1911 übernommen. Um hier eine Entlastung des Reichsversicherungsamts herbeizuführen, geht man nach der dem Reichstage vorliegenden Reichsversicherungsordnung eine Anzahl Streitfällen der Zuständigkeit des Reichsversicherungsamts zu entziehen und damit die Beschleunigung für die Versicherten noch mehr zu verschleppern.

Was nun die Invalidenversicherung anbetrifft, so liefen am 1. Januar 1911 überhaupt 1 034 080 Renten, nämlich 918 780 Invalidenrenten, 16 965 Kranfrenten und 98 335 Altersrenten. Die Entschädigungen aus der Invalidenversicherung werden auf etwa 190 Millionen Mark pro 1910 veranschlagt, die Einnahmen aus Beiträgen auf 102 Millionen Mark, das Vermögen sämtlicher Versicherungsträger auf etwa 1800 Millionen Mark. Von diesen Millionen entfallen allerdings auf den einzelnen Rentenempfänger sehr wenig, denn Monatsrenten von 10-12 Mk. finden wir, namentlich auf dem Lande, noch recht häufig. Früher den Renten kommt noch das Heilversfahren in Betracht, welches die Versicherungsanstalten übernehmen können, oder nicht müssen. Im Jahre 1909 wurden für das Heilversfahren 24,2 Millionen Mark ausgegeben, für 1910 ließen die Aufwendungen noch nicht fest. Ende 1909 hatten die Versicherungsträger 37 eigene Augenheilkundigen und 34 Genesungsheime. So konnten denn im Jahre 1909 bereits 37 v. H. oder ständig behandelten Personen in dem eigenen Heilversfahren versorgt werden. Den eigentlichen Aufwendungen entsprechen auch die Erfolge der Heilbehandlung, und zwar nicht nur die sogenannten „Anfangserfolge“, sondern auch die „Dauererfolge“.

Eigene Invalidenhäuser besitzen 9 Versicherungsträger, 4 Häuser waren für Zwecke der Invalidenhauspflege

gemietet. Außerdem sind 81 von Dritten unterhaltene Anstalten zur Unterbringung von Verlegten benutzt worden. Die Gesamtkosten der Heilbehandlung erreichten nach Abzug der Erstattungen den Betrag von rund 765 630 Mk. gegen 645 681 Mk. im Vorjahr. — Für den gemeinnützigen Wohnungsbau wurden 8426 102 Mk. herabgegeben, zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege 584 000 Mk. usw. Nach einem Erlaß des Reichsversicherungsamts vom Mai 1910 sollen Darlehen — auch für die Arbeiterwohnungsstellen — unter 3 1/2 Prozent nicht mehr herabgegeben werden. Die Darlehen für gemeinnützige Wohnungsunternehmen sind nun nach einer vom Reichsversicherungsamt angenommenen Statistik zu folgenden Zinssätzen anzuleihen: 305 190 Mk. unter 3 Prozent, 155 066 854 Mk. zu 3 Prozent und 126 551 504 Mk. über 3 Prozent (von 3 1/2-4 Prozent).

Von sämtlichen Versicherungsträgern sind 1910 insgesamt 881 523 Besoldete erteilt worden. In Invaliden- und Altersrenten wurden 20 014 Berufungen eingeleitet. Von den durch Urteil der Schiedsgerichte erledigten Berufungen wurden 18,2 v. H. zugunsten der Versicherten und 81,8 v. H. zugunsten der Versicherungsträger erledigt. Revisionen wurden vom Reichsversicherungsamt 6143 erledigt, davon durch Urteil 5504. Bei den 4768 Revisionen der Versicherten wurde das Schiedsgerichtsurteil in 4289 = 89,8 v. H. Fällen bestätigt, eine völlige oder teilweise Änderung erfuhr das Urteil in nur 32 = 0,67 Fällen. Die 838 Revisionen der Versicherungsträger wurden wie folgt erledigt: Urteil bestätigt in 252 = 30,07 v. H., abgeändert in 150 = 18,07 v. H. der Fälle. Somit haben die Versicherungsträger überall, sowohl in Unfall- als in Invalidenfällen, vor den Schiedsgerichten wie auch vor dem Reichsversicherungsamt an besten abgekommen. Die Versicherten waren zwar recht häufig durch Gewerkschafts- resp. Arbeitersekretäre vertreten; jedoch lassen auch die Versicherungsträger sich die Vertretung durch ihre Angehörigen usw. anlegen sein.

Die Kontrollrechnungen sollen auch erweitert werden sein. Bei künftigen Unfällen sind 444 Kontrollbeamte tätig. Im Aufsichtsbereich des Reichsversicherungsamts sind 4,25 Millionen Reichsmark kontrolliert worden. An rückständigen Beiträgen wurden dabei 1 172 200 Mk. ermittelt und eingezogen. Hier sehen wir also, wie viele Unternehmer noch das Markenkleben zum Schaden der Versicherten verabsäumen. Deshalb mögen die Arbeiter auf die richtige Markenverwendung selbst mit Nachdruck geben, denn je höher die Marken und je mehr verwendet werden, desto höher ist später die Rente.

### Um einen Groschen!

Mit 162 gegen 155 Stimmen beschloß der Reichstag, den Seizern der Flotte von ihren bisherigen Einkünften einen Groschen täglich abzuziehen!

Wenn von der zuständigen Stelle aus einmal befohlen ist, wie die Zulagen geregelt werden soll, so hört die Inzestienzheit ganz von selbst auf. Mit diesen schon geltend gemachten Worten hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Herr v. Tirpitz, die Gemütsblässe jener Abgeordneten zu bekämpfen versucht, die sich nach seinem Willen anschließen sollten, dem Maschinen-, Mediziner- und Seizerpersonal der Flotte 320 000 Mk. jährlich von ihren bisherigen Zulagen zu streichen. Ueber den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, die getrimmten 320 000 Mark wieder in den Etat einzustellen und den Seizern ihre Einkünfte in der bisherigen Höhe zu belassen, ist mittlerweile in namentlicher Abstimmung die Entscheidung gefallen. Mit 162 gegen 155 Stimmen hat der Reichstag dem sozialdemokratischen Antrag abgelehnt.

Weil es bei dieser Abstimmung, worüber bei der dritten Lesung des Etats endlich entschieden werden wird, dann werden das Maschinen-, Kanonen- und Seizerpersonal, Militärmaschinen-, Mediziner-, Feuerwerker- und Seizerpersonal vom 1. April 1911 ab für den Dienst an Bord statt der täglichen Zulagen von 20 Pf. nur noch 19 Pf. erhalten! So wird gespart!

Wenn die zuständige Stelle befehlt, hört die Unzufriedenheit auf. — Schmeichler! Köhner! Wenn das Flottenpersonal, die von diesem Köhner auf dem Seizerpersonal, müssen schweigen, wenn sie nicht mit dem Gehaltsabzug über dem Buchstaben Bekanntheit machen wollen. Für sie ist der militärische Oberbefehlshaber die „zuständige Stelle“, vor der sie stehen müssen, mit den Sünden an der Solennität ohne ein Wort des Widerspruches, ohne eine Miene der Unzufriedenheit. Aber der Befehl der „zuständigen Stelle“ ruht auf einem Bewußtsein der deutschen Volksvertretung, und für die Nachprüfung dieses Bewußtseins ist das deutsche Volk, sind die 42 Millionen Wähler zuständig, die längstens binnen Jahresfrist an die Hand zu legen werden müssen. Für die Nachprüfung des Reichstages Bewußtseins ist die dabei die Versammlungen haben das Recht und die Pflicht, ihr Urteil über ihn zu äußern. Für die 15 000, denen man den Mund verstopft, um ihnen die Tadeln auszuräumen, werden Millionen sprechen, keine „zuständige Stelle“ der Welt kann den Schrei der Empörung unterdrücken, der sich namentlich in den Reihen der sozialdemokratisch aufgestellten und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterchaft erheben wird!

Die Arbeiterklasse vertritt ihre eigene Sache, wenn sie sich wie ein Mann erhebt, um dem Reichstage zuzurufen, daß es seine Pflicht ist, seinen abscheulichen Beschluß in der dritten Lesung des Etats wieder aufzugeben. Es kann nicht geäußert werden, daß der Reichstag, derselbe Reichstag, der uns die 400 Millionen neuer indirekter Steuern aufgeschafft hat, nun daran geht, dem Dienstpersonal der Flotte den Lohn zu kürzen und damit dem Internatinerium ein Signal zur allgemeinen Lohnreduktion zu geben. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, und wenn das Reich Betriebskosten spart, indem sie den armen Seizern einen Groschen von der Löhnung abzieht, so kann man sich nicht wundern, wenn man es in industriellen Betriebsunternehmen mit ähnlichen Praktiken verliert. Nicht allein also das Gefühl für Wohlstandsgerechtigkeit und Gerechtigkeit, sondern das eigene proletarische Interesse zwingt die Arbeiter, die Sache der Seizer zu ihrigen zu machen, und sich mit dem geschädigten Personal der Flotte vollkommen solidarisch zu fühlen.

Hat die Sprache überhaupt Ausdrücke, um das Verhalten dieser Menschheit zu kennzeichnen? In einer Zeit, in der gerade infolge einer verkehrten volkswirtschaftlichen Reichsgesetzgebung die Kosten der Lebenshaltung sprunghaft steigen, in einer Zeit, in der sich der König von Preußen eben wegen der gesteigerten Kosten der Lebenshaltung eine jährliche Zulage von 3 1/2 Millionen Mark bewilligen läßt, streicht die laienrechtliche Mannverhaltung im Einverständnis mit der Volksvertretung zehn Pfennig täglich von der Löhnung!

Die Erbschaftsteuer, die in England mehr als 500 Millionen jährlich einbringt, hat man abgelehnt, obwohl das Reichsfinanzamt sich mit dem Begehren der in England außerordentlich Summe begnügen wollte. Die Reichsfinanzverwaltung hat man verweigert und verweigert und hat die Steuerfreiheit der Fürsten beschlossen. Vier, Labak, Tee, Kaffee, Spiritus, Glühwürmer und Hühnerhälften hat man durch Steuern verneuert, um die Finanzen des Reiches in Ordnung zu bringen. Den Soldaten verweigert man aber trotzdem die längst verhoffene Aufbesserung ihrer Löhnung! Und nun frönt man das Volk, indem man den Seizern einen Groschen täglich von ihrem wohlverdienten Lohn abzieht!

Es gibt kein Wort, das so lautstark, so aufpeitschend wirken würde, wie diese schamlos nackten Tatsachen!

Für die Bänderung der Seizer stimmten die Konservativen, die Reichspartei, die Polen (1) und das Zentrum, abgesehen von einigen „Christlichen Arbeiterführern“, denen aus nachgelassenen Gründen Abstrichentscheidungen erteilt wurden. Die Minorität setzte sich in der Hauptmasse aus Sozialdemokraten, Fortschrittlichen, Nationalsozialisten und Mitgliedern der Wirtschaftlichen Vereinigung zusammen.

Sie kommen selbstverständlich auf die Einzelheiten dieser demütigenden Abstimmung noch zurück, damit jedem Abgeordneten des schwarzblauen Blocks auch Gelegenheit gegeben werde, sein Verhalten vor seinen Wählern zu verantwörten.

### Politische Ueberlicht.

Halle a. S., 16. Februar 1911.

#### Militärisches Ueberlicht.

Bei der Weiterberatung des Militäretats in der Budgetkommission wurde bekannt gegeben, daß die Gesamtausgaben für das Reichsheer im nächsten Jahre einschließlich der Reueoberungen 791 320 823 Mk. betragen werden. Lediglich Kritik fand die Vorsehung vieler Beamter, die Reserveoffiziere sind, sich jedes Jahr freiwillig zu einer militärischen Leistung zu melden, um wie der Zentrumsgesandte Sped erklärt, sich vom Dienst als Beamter drücken zu können. Die Hebungstellen für Reserveoffiziere treten durch diese offeneren von der Militärverwaltung beantragten freiwilligen Hebung nach rechts befristet. Bei einer Förderung von neuen Unteroffiziersstellen für die Bezirkskommandos eines Genosse Schöpplin darauf hin, daß in den Bezirkskommandos neue und Mannschaften dazu verwendet würden, politische Anschuldigungen zu befragen. Der Kriegsminister erklärte, „nur“ wenn es sich um Beförderungen handelte, würden Erhebungen über die politische Haltung der in Frage kommenden Mannschaften veranstaltet. Genosse Nostke stellte fest, daß der Kriegsminister die politische Schmiefelei in den Bezirkskommandos zugegeben habe.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage der Verlegung der Militärkonzerte erörtert. Der Reichsverband der Generäle u. Reserveoffiziere animierte die bürgerlichen Beiräten und die Regierung, die Reichsversicherungsordnung so zu gestalten, daß die Militärkonzerte in sehr großer Zahl in den Kasernen der einzelnen Versicherungswirtschaften unterkommen, um dort als staatsverhaltende Elemente wirken zu können. Genosse Schöpplin nagelte diesen Versuch des Abz. u. Liebert fest und wies darauf hin, daß seine Verlegung nur dazu führen würde, die Kasernen gewaltig zu füllen und die Militär in diese Anstalten hineinzutragen. Der Kriegsminister sprach seine Freude über die Anregung dieser Unternehmung aus, gegen die nur noch die Freizügigen einen allerdings etwas schwachen Protest erhoben. Angenommen wurde eine Resolution des Abgeordneten, der den Reichskanzler ersucht, eine Minderung der Militärversorgung der Militä-

Handwörter vorzubereiten und ihre Ansiedlung auf dem Lande zu ermöglichen.

### Katastrophenpolitik.

Einer Parteiforenpönderer entnehmen wir: Die Deutsche Tageszeitung gibt an, daß die Rechte des Reichstags bei den nächsten Wahlen an die 30 Sitze verlieren kann, wenn der Liberalismus ihr seine Hilfe verweigert und trotzdem treibt der Führer der Konserverativen, Herr v. Hedendorff, die National Liberalen förmlich mit Weisheitsbienen in die Opposition. Der brisante Angriff, den er am letzten Dienstag im Abgeordnetenhaus (wie wir gestern ausführlich berichteten, Red.) unternahm, entwirp sich sichtlich nicht der Stimmung eines Ungehörigen, sondern eines wohlüberlegten Plan. Er war als politische Aktion großen Stils gedacht und wird als solche auch allgemein in der Presse aufgefaßt.

Die konserverative Parteileitung arbeitet zurzeit mit voller Macht gegen alle Versuche, die darauf abzielen, die gescheiterten Fäden zwischen den beiden alten Kartellparteien wieder anzuknüpfen. Die Konf. Herr, löst die Ergebnisse der Beratungen des konserverativen Parteivorstandes in einem Artikel zusammen, der die trügerische Aufschrift trägt: Klar zum Gesicht! und mit folgenden Worten schließt:

Die Schwierigkeiten der Lage und die Kampfweise unserer Gegner werden es nötig machen, von früher beobachteten Praktiken sie und da abzuweichen, wo das Ziel erreicht werden soll, nicht bloß umher Parteinteressen rücksichtslos wahrzunehmen, sondern wo es sich ebenfalls empfiehlt, mit neuen Gegnern „von Weibel bis Wasserma“ gebührende Abrechnung zu halten.

Die Konf. Herr, ermahnt die Leser und wird nicht untergebracht. Sie verlangt aber, daß jedermann von ersten bis zum letzten ihre Schuldbiligkeit tut. Ganz auf denselben Ton ist ein Artikel der Kreuzzeitung gekommen, in dem die Streiterklärung des Parteiführers an die National Liberalen geradezu mit Jubel begrüßt wird. Hedendorffs Rede ist „eine vollständige und klare Abrechnung mit dem Vatermännchen National Liberalismus“ gewesen. Hedendorff habe den beiden national liberalen Nennern „so wichtige Schläge zu fassen gegeben, wie sie noch selten zwischen bürgerlichen Parteien ausgeteilt worden wären“. Aber, „wer nicht hören will, muß fühlen“.

Damit bekennen sich also die Konserverativen ihren früheren Kartells und Schwestern gegenüber zu dem Grundsatze, den sie förmlich den Sozialdemokraten aufzudrücken: „Wißt du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!“ Nur daß die konserverativen Eröhungen mit dem Schädel ein schlagen heute gar nicht mehr so bitter erntet zu können sind, wie sie gemeint sein möchten. Bei den Wahlen werden die Junter sehr wenig Gelegenheit finden, „wichtige Schläge“ auszusprechen, da werden sie selber, wie sie wohl wissen, die schönsten Siege befehlen. Wie mühen wohl die konserverativen Führer den Mannesmut der national liberalen Demokraten einzuflechten, wenn sie glauben, ihnen jetzt noch durch dramatischerende Redensarten imponieren zu können.

In der freizügigen Presse und bei jenem Teil der National Liberalen, die den Kampf gegen Hedendorff über die Streiterklärung des Hedendorff großen Aufsehen erregt. So hofft der Damm, Kurier, daß sich nimmermehr auch die weiter reichenden Elemente des National Liberalismus zu einer antikonserverativen Politik bekennen werden — eine Hoffnung, die allerdings nicht mit den materiellen Tatsachen rechnet, die die Schermerburgen mit dem lässlichen Vortrugsredner und Ausbeutertum verbindet. Ganz unglücklich und entsetzt ist man über die neueste Wendung der Dinge im Regierungslager, wo man alle schönen Pläne, die National Liberalen mit Hilfe ihres schmerzhaften roten Nihilismus zum schwarzen Blauem Hof überzusetzen, gramlos durchkreuzt sieht.

Die Konserverativen treiben Katastrophenpolitik. Sie rechnen mit einer nicht aufzuhaltenden furchtbaren Niederlage bei den Reichstagswahlen und mit einem gewaltigen Sieg der Sozialdemokratie. Dann glauben sie unter dem Druck des roten

Schredens von Brechen auf die Reichsverfassung umhinzeln zu können. Bei der Ausübung der ersten Teile ihres Reichstagsamtes werden, über den zweiten wird später berichtet werden. Für heute genügt es zu wissen, wohin die Fahrt gehen soll.

### Bethmanns Stiefkind-Rede.

Im feinsten Hotel Berlins (Adlon) hatten am Mittwochabend die Großagrarien, genannt „Deutsche Landwirtschaftsvereine“, ihr übliches Beisammelgessen abgehalten. Die Reden der Redner, die den Reichstagsminister Bethmann nicht, nachdem die Tafel sich recht vorgezogen, erwarteten die Junter auch wieder die übliche Liebesrede auf die „Landwirtschaft“, die denn der herrliche Deutscher Reichstagsminister, Er sprach von den Stiefgeschwägern (wobei er alle Gesellschaftsklassen meinte), die sich wieder vortragen müßten. Die ganze Rede soll nach telegraphischen Meldungen wie folgt gelaufen haben:

Zuerst gab Graf Schwerin-Löwis in seiner Züchrede seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Reichstagsminister v. Bethmann Sollewagel und der Landwirtschaftsminister sich auf eine Definition der Grenzen für den Import ausländischen Weizens nicht eingelassen hätten und sich zum Schluß zur Verteidigung der „Landwirtschaft“ durch den Reichstagsminister Bethmann bekümmert. Die Worte, in denen Graf Schwerin-Löwis der Bergangeheit gedacht und in die Zukunft geblickt hat, waren getragen von froher und mutiger Zuversicht. Solche Worte erfreuen doppelt zu einer Zeit, wo der Markt des Lebens eigentlich nur von Stimmen unzufriedener Nihilisten widerhallt. Ich bin dem Grafen Schwerin-Löwis insbesondere dankbar für die unumwundene Anerkennung, daß die Preise einiger Nahrungsmittel im vorigen Jahre eine ungewundene (I) Höhe erreicht haben, die die Welt in Schrecken versetzt hätte, wenn sie nicht durch den Grafen v. Schwerin-Löwis in besonnenere Weise belassen. Mit den üblichen Schlagworten von der agrarischen Fortschrittler oder dem Nahrungsmittel im der Lage zusammen, ab die deutsche Landwirtschaft ihre Viehhaltung, vergrößern, verbessern und konstanter gestalten kann. Sie kann es nur, wenn sie einen fräftigen und nachhaltigen Seuchenschutz genießt. Der heute vorurteilsfrei die landwirtschaftliche Entwicklung Deutschlands überblickt, der muß vor allen einsehen, daß dabei kein Erwerbsstand, weder Landwirtschaft noch Industrie noch Handel, weder Arbeiter noch Arbeiter Stiefkind gewesen ist, darum sollten auf allen Seiten Gefährlichkeiten schwinden, wie sie unter Stiefgeschwägern vorkommen. In Deutschland gibt es Welt für den Landwirt, wie es die Sozialdemokratie in ihrem Erfurter Programm sagt. Nur meint Bethmann und die Agrarier natürlich, daß sich die Welt deshalb verteilt habe, weil die Arbeiter immer „Bergeländer“ geworden seien. Daß die Ausnutzung brutaler geworden, daß die Weiden immer mehr Weiden aus der Hand herausgerissen, daß die Besitzenden teuerlich bis auf die Knochen seien, das darf Bethmann nicht den Juntoren sagen. Und es beland seine Weisheit nur darin, zu empfehlen, den „Steinbeißer“ zu vermehren. Selbst wenn man aber Milliarden dafür aufwenden wollte, bliebe es ein Tropfen auf einem heißen Stein. Denn für

einen künstlich „gepöppelten Kleinbefehlerringt“ zu zolieren, die Entmündung „launen“ eine neue Proletariat herbeizuführen, und für die Massen der Gesellschaft hat man keine anderen Mittel als: Überbahrung durch Inebellgehe. Sie bleiben die Stiefkinder!

### Kartoffelzoll!

Selbst der Zolltarif von 1902 hat die Kartoffel unentwertet gelassen, weil seine Urheber die Empfindung hatten, daß die Förderung der Vermehrung nicht verteuert werden dürfe, wenn man nicht geradezu leistungsfähig die Gefahr einer Revolte heraufbeschwören will. Aber diese „Bünde“ des Zolltarifs befragen sich aber unsere Agrarier schon lange, und am letzten Mittwoch hat denn auch der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Herr v. Wangenheim, im Deutschen Landwirtschaftsverein einen Vortrag zugunsten der Einführung eines Kartoffelzolls gemacht. Herr v. Wangenheim rühmte die Leistungen der Landwirtschaft auf dem Gebiet der Kartoffelzucht und der Schweißzucht, dann fuhr er fort:

Aber, wenn für unsere Kartoffelbau die unbenutzte Möglichkeit der Ausdehnungsfähigkeit besteht, so droht ihm doch eine ganz schwere Gefahr. Es ist nur nicht möglich gewesen, der Welt das letzte Kartoffeljahr nur einen ganz minimalen Kartoffelzoll — abseihen von dem am Markt Kartoffeln — durchzuführen. Wir äußerten schon damals die Befürchtung, daß eine große Menge ausländischer Kartoffeln, namentlich aus England und Schweden, eingeführt werden würde. Tatsächlich sind unsere Verführungen eingetreten.

Wenn nach den Wünschen des Grafen Ranbar den Aulis freier Import gewährt, nach den Wünschen des Freiherrn v. Wangenheim die ausländische Kartoffelfuhr unterbunden, der Preis von Kartoffeln wärde in die Höhe getrieben, so ist die Gefahr nicht weniger, als die Gefahr, die wir durch den Zolltarif vermeiden wollten. Denn schließlich muß doch eine Grenze geben, an der auch die Gebuld der Geduldsigen reißt!

### Es wird „leider“ nicht genug geflossen.

Die Kreuzzeitung muß die Brennweinsteuer gegen den Willen der konserverativen Wähler recht bedauern, was bekanntlich bei ihren Liebesgaben für die Schnapsbrenner kein leichtes Werk ist. Auch das Brennspiritus jetzt nur in literarischen bestimmter Form abgeben werden darf, ist den Feiern des Zunderblattes anscheinend unangenehm aufgefallen. Die Kreuzzeitung sucht nun in einem langen, aber beweisunkräftigen Artikel die Zweckmäßigkeit all dieser Steuermaßregeln gegen das Volk und für die Zunderblätter darzutun. Uns interessiert an dem Scherzschreiben des konserverativen Zentralorgans nur der Scherz über den Mähdang des Brennweinschöpfens. Da heißt es:

Die Verbrauchsabgabe macht ungefähr 40 Prozent der durchschnittlich nach Abzug der Betriebsauslage ermittelten Gesellschaften aus. Nach der Höhe des Abzuges erlaßt sich aber meistens, daß die Mähdang eine Ausdehnung des Zunderbrauchs ganz außerordentlich niedrig zu veranlassen ist. Seit der letzten, mit dem 1. Oktober 1900 durchgeführten Erhöhung der Verbrauchsabgabe hat der Abzug für Trinkweine um etwa 20 Millionen Liter im Jahre — etwa 15 Prozent — nachgelassen. Bieweil von diesem Mähdang im Laufe der Zeit einguloben sein wird, ist eine zwar für das Brennweingeber außerordentlich wichtige, leider (I) aber in völliges Dunkel gehüllte Frage.

Leider (I) kann also die Kreuzzeitung den Brennweinschöpfen keine Garantie geben, daß in Zukunft wieder mehr Schnaps geflossen wird. Offenheit wirkt schon, leben wir in der besten Ausstattung, wenn der Schnapsfluß der Hellenbenutzung verweigert, wenn die Kräfte und die Junter lässlicher, dann wird er nicht mehr kommen, was dann dem Volk, der jetzt noch die Kreuzzeitung zu dem Schluß anregt:

Unschicklich leidet das Brennweingeber genau so wie die Spirituosenindustrie noch einseitig unter der ersten Wirkung des neuen Steuergesetzes, dem Mähdang des Trint-

## 19) Was ist Ruhm? [Nachdr. verb.] Roman von Max Kreyer.

Im vergangenen Sommer hatte er von dem Direktor des Sozialistischen Gartens die Erlaubnis erlangt, auf dem Zehn Hektar großen Grundstück, das er sich in der Nähe der Stadt hatte kaufen lassen, einen kleinen Park anlegen zu lassen. Wenn das Publikum noch seinen Zutritt hatte oder doch erst spärlich sich in den Gängen verlor. Es waren Junge im großen Maß, die ihre postillierten Sprünge machten. Und wenn dann der mächtige Löwenbatter im Sande sich streckte, auf dem Rücken lag, oder manchmal der Gangelei auf einem leichten roten Nihilismus zum schwarzen Blauem Hof überzusetzen, gramlos durchkreuzt sieht.

Das Ergebnis all dieser Studien war ein ganzes Stiefgeschwägern voll rasch hingeworfener Zeichnungen, waren Augenblicke aufnahmen und eine Unmenge Konstellationen: Köpfe, Kumpfleute und Gliedmaßen — willkürliche Überfliegenheiten eines großen Körpers in den verschiedensten Bewegungen, deren Verwertung der eine Laune in einem Wesentlichen, der im Verfall von Nihilismus allmählich nach dem Kopf trug, ungeführt wie ein liebender Vater die verirrten, mit Mühe aufgefundenen Kinderlein, die seinem besorgten Herzen erst Ruhe geben, wenn sie alle beisammen sind.

Der Herr sollte noch, der Kämpfer, dem man auch in ruhiger Haltung den Wädeln anziehen konnte. Aber Kumpfen entbede ihn eines Tages in einem Westzeltchen, der im Verfall von Nihilismus entlassen worden war und noch seine richtige Bekleidung hatte erlangen können. Kumpfen, der Krüppel, der ein paar mal im Atelier aufgetaucht war, um nach jenem warmen Plaudern auszusprechen, hatte Kumpfen darauf gebracht. Er wisse da einen Menschen, der augenblicklich Sumpferpoten seine und seine Schaffelle nicht begeben konnte, sondern er die Augen müßten haben, auf denen er einen halben Zentner tanzen lassen könnte, wenn dies Gefährlich nicht auf schon so beruht wäre. Er möchte auch etwas höher hinauf, womöglich „manig die Kunst, wo es immer war zu leben“ gäbe. Wenn die Herren

ihn nur während des Winters besuchten, zum Frühjahr würde er wieder in sein „Häuf“ gehen, zum Winter, der eine Karte da um Kumpfen herum lag. Kumpfen ließ Anton Sörgel kommen und befiel ihm, einen hübsch gewaschenen Bürsten mit offenem Gefäß und braunem Schmalzhaar, der sich während seines Trübs in den Alexanders Schiffs angepaßt hatte und bei jeder Gelegenheit lächelte, auch dann, sobald gar keine Veranstaltung da vorlag. Man füttere ihn mit Nahrung, die er sich selbst besorgen sollte, im Vorherhaus aufzuliegen, weil man ihn zugleich als Ration ansetzen wollte. In aller Kräfte kam er, machte Feuer, brachte das Atelier in Ordnung und stand dann wieder, und als er eines Tages sein Nahrungsbrot bewies, nutzte man das aus Nihilistengeheimnis aus und ließ ihn Sumpferpoten aufsetzen und gehen, während er, sobald man ihn wieder sah, die Nihilisten fühlte, den „Steinbeißer“, wie Kumpfen sich ausdrückte, wurde eine solche Hausmannschaft zu erleben.

Die Künstler sind ein eigenes Volk, das, wenn es einmal im Arbeitsmittel steht, sich der größten Bequemlichkeit hingibt und mit dem Bescheidensten vorlieb nimmt, nur um die Stunden ausnutzen zu können. Die Tage werden jetzt wieder länger, man hielt es also mit dem leeren Magen bis zum Abend nicht aus. Dem gehen Kumpfen behaltete diese neue Wirtschaftsordnung. Voreilen jedoch fiel bald davon ab, denn seitdem er nicht mehr zu fügen brauchte, war ihm ein neues Lebensbild aufgegangen. Die Monate laun in einem Scherz an, den er leicht einzuhalten wußte, fast jedesmal brachte er dann sämtliche Vorkommen mit, was sich seine „Tunne“ mit der Zeit gewöhnte. In einem ersten Lande er in eleganten Lodiseln auf, die er sich gleich im Geheiß angeschlossen hatte; munte Kumpfen fliegen auf den Tisch, das neue Glaschenbande. Und als er den Kopf aus dem Fenster schaute, konnte er auf eine punktierte Scherzrede in der Luft hören, die er sich selbst sagte: „Ich schmeiß dich.“ Er fing an, sich zu modernisieren, einen Tisch in Gigerhalte zu bekommen, worüber er sich selbst freier lustig gemacht hatte und was der trodne Hamburger Kumpfen besonders hätte.

Kumpfen hatte die Ursache, zu kurren und gelegentlich seine Angehörigen an den Mann zu setzen, sich selbst aber, daß er alles in sich hinein mit der Grundgedanktheit der besonnenen Mannes, der dem Nihilismus um so mehr alle gönnt, weil er das Glück ins Haus gebracht hat. Am Ende waren das auch unshuldige Dinge, die sein Vermögen verhängen, höchstens nur zu unredlichen Zeit sich setzen.

Kumpfen, der das alles von der letzten Seite aufschrieb, hatte immer das selbe Wort bei sich: „Aber, wenn das selb ich doch gar nicht ein, daß mir jetzt nicht mal in hühnen pragen sollen. Wir müßen doch endlich aus dem Zigaretten raus, nun wo es so weit ist.“ Und dann kam der ewige Satz von dem „reparatentieren müßen“, der ihm sehr gefällig geworden war. Trotzdem überließ er nach wie vor die Kumpfen, der jetzt alle die selben Kräfte zu treten, weil ja, wie er selbst bemerzte, eine lebende Waise schon genug für beide sei. Als Voreilen dann an einem Gedtag erst spät am Abend nach Hause kam, weil er Grete Schlemmer getroffen und sich

mit ihr vergnügt Stunden beim feurigen Wein bereitet hatte (was er dem Freunde wohlwiegend verzeihen), ließ es Kumpfen nicht besser, von jetzt ab den Weg zur Stadt mitzumachen unter der Ausrede, er möchte auch einmal gut essen, wodurch er aber aus dem Magen in die Traufe kam, denn Kumpfen war ihm beim Wort und seine den Kumpfen derartig in Wegung, daß die Erde nicht billiger wurde.

Auch sonst ließ sich Kumpfen manchmal einen kleinen Verrast an der Fremde zu schenken kommen, was dann Kumpfen in seiner lösslich wirkenden Art sehr niederträchtig fand. Waren die ersten üppigen Tage im Monat vorüber, dann durfte Kumpfen wieder den Mühschlägen spielen, der erst nach Mal und Weh mit den notwendigen Großen herbeiruderte. Der Blonde jedoch lehrte sich nicht, denn er hatte seine Angehörigen, während die Kumpfen, wenn die Kumpfen, was der Kumpfen war, verstand er plötzlich unter dem Vorgeben, zum Kumpfen zu gehen. Dieser Gang dauerte dann aber regelmäßig so lange, daß Kumpfen Ursache hatte, Verdacht zu schöpfen, was ihn denn auch später mit Schreden befiel. Voreilen ging dann jedesmal in ein nasses Hosenband, wo es Kumpfen nicht mehr, und ab zum dort er gründlich fett, wobei er dann zum Schluß in Apfeltraube mit Schlangelohr in der Fellein schlieferte, wofür er immer einen empfindlichen Gummigeebebi hatte. Regelmäßig pumpte er dazu den bienden Eterni an, der sein Modell auf die hohe Karte legte, weil er selbst inaussetzt wie Kumpfen war, aber mehr für die hübschen Voreilen übrig hatte, der ihm sehr heimlich alles rechtlich vorant.

Das Scherz dabei war, daß Kumpfen sich dagegen nicht wehren konnte; denn er hätte die Voreilen patienten sehr, und anderer durlie er durch ein freigeses Verbot der außerordentlichen Voreilen den Freund nicht beschließen. So sagte er sich, er würde die Voreilen befehlen, sich nur die Kumpfen, wenn eine kleine Sandrede zu halten und zu Kumpfen den Wunsch zu äußern, er möchte sich doch nächstens an ihn wenden, worüber aber dieser sowohl wie der „söhne Anton“ mit der nötigen Zurückhaltung lachten. Sörgel, der seinen ihm von der Fremde beigelegten Spitznamen nicht ohne eine gewisse Gierigkeit zu vertragen, bei dieser Art Feiertag niemals, zu dem Tisch Spielgesellschaften zu greifen, das bewahrt auf einem Voreilen lehrte und das er schmal am Tage zu Dille nahm, um sich von dem Glanz seines pomadifizierten Scherzes und von dem Vorhandensein seines erst spät leimenden Scherzes zu überzeugen.

Derartig kleine Voreilen zwischen den Freunden, die fast zum Tagesbedürfnis geworden waren, hatten aber niemanden ernte folgen. Kumpfen und Voreilen waren eben zwei Gegenstände, die sich mit Notwendigkeit anzusehen mußten, weil die Voreilen sie einen der Schwäche des andern zur Ergänzung bedurften. Aber war für sich ein ganzer Welt, und weil sie des gegenseitig zur Genüge erprobt hatten, kamen sie vorzüglich zusammen aus.

Eine andere Welt hätte sich hineinbringen müßten, mit neuen Erscheinungen, mit anderen Wesen, um die ibrige auf der gewohnten Bahn zu bringen. Aber an dieses Wundor glaubten sie beide nicht. (Fortf. folgt.)



verbraucht. Das billig abzuwägende Urteil wird deshalb anerkennen müssen, daß das Brennereigewerbe und im weiteren Sinne die Landwirttschaft ihr reichliches Teil von den Lasten der vorjährigen Finanzreform aufgebürdet erhalten hat.

Wes alle die Arbeiterkassen infolge der Finanzreform den Schnaps boykottiert hat und den Kindern diese soziale Last an ihren großen Portemonnaies sichtbar wird, darum drapieren sie sich jetzt als Patrioten, die bei der Finanzreform große Opfer fürs Vaterland gebracht haben. Aber so rasch vergißt das Volk doch nicht die schamlose Steuererhöhung der Viehschadensländer und Ausfuhrprämienerschleicher. Der Schnapsboykott, der freilich die Agrarier härter trifft als die Staatsbeamten, die sie doch hinterziehen, ist gar nicht nach ihrem Wunsch, und wenn es nach den "Patrioten" ginge, müßte in Deutschland viel mehr Schnaps gelassen werden. Aber "leiber" (1) wird nichts daraus, weil die Arbeiter nicht auf die Kreuzgehung hören.

### Deutsches Reich.

— Die Verfassung für Ost-Preußen. Die Reichstagskommission beschloß am Mittwoch folgenden § 2:

In der Spitze des Bundesstaats steht ein Statthalter, der vom Kaiser unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers auf Vorschlag des Reichstags ernannt ist. Die Ernennung erfolgt auf Lebensdauer.

Bei der Gesamtamtbestimmung über den § 2 in dieser Fassung wurden 21 Stimmen dafür und 6 Stimmen dagegen abgegeben. Dafür haben Zentrum, Fortschrittler, Nationalliberale und Sozialdemokraten gestimmt, dagegen Konervative und Reichsparteiler.

Die Sozialdemokraten hatten beantragt: „Der Statthalter wird mit absoluter Mehrheit auf fünf Jahre von Landtage gewählt und kann auf Mehrheitsbeschluß schon vor Ablauf dieser Zeit abberufen werden.“ Der Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

— Die beleidigte Majestät. Am Dienstag verurteilte die zehnte Strafkammer des Berliner Landgerichts I den Redakteur Wieselthal vom Deutschen Metallarbeiter, dem Organ der lokalorganisierten Metallarbeiter in Berlin, wegen „Majestätsbeleidigung“ zu sechs Monaten Gefängnis. Wegen angeblicher Gefährdung der öffentlichen Ordnung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen, auch die Vertreter der Presse wurden ausgeschlossen. In den Nummern 5 bis 37 des Deutschen Metallarbeiter hatte sich Wieselthal unter der Ueberschrift Von Gottes Gnaden mit der Königsberger Gottesgnadenrede beschäftigt und darauf hingewiesen, daß der herrliche Gottesgnadenstandpunkt weder historisch noch staatsrechtlich begründet sei. Oberstaatsanwalt Preuß beantragte ein Jahr Gefängnis; die Ausführungen der Artikel seien in der „Absicht der Ehrverletzung“, „böswillig und mit Ueberlegung“ getan worden. Rechtsanwalt Heine führte den Nachweis, daß es sich lediglich um eine Kritik der falschlichen Verurteilungen handle. Von Wieselthal sollte keine Rede sein. Trotzdem erfolgte die Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis.

Und da schmähen die liberalen Herrschaften, sie hätten während ihrer konfessionellen Blödsinn die Majestätsbeleidigungsparagrafen „gemildert“.

— Die Verfassung der Reichsleihen im Sportplatz. Am Montag findet die vom Bund der Reichsleihen alljährlich veranstaltete Wollwands-Versteigerung statt, diesmal nicht im Circus Busch, sondern im Berliner Sportplatz. Der Name sagt hier bereits alles! Referenten sind: Kreißler v. Wangenheim, Dr. Noeide, Dr. Kahn und ein Schornsteinfeger aus Breslau. Weiter folgen u. a. die Bundesgötter: Aus dem Winkel, Dr. Dertel und — v. Odenburg-Jannichow für Erweiterung des Publikums.

### Frankreich.

#### Durand frei!

Den bereinigten Anträgen des Deputierten Menziers, der sozialistischen Abgeordneten und anderer gerade denkender Männer Frankreichs und vor allem der Protestbewegung der französischen Arbeiterschaft ist es gelungen, den Gewerkschaftssekretär Durand, das Opfer kapitalistischer Nachgiebigkeit, aus dem Gefängnis zu befreien! Die eingesezte Revisionskommission trat am Mittwoch vormittag im Justizministerium zusammen, um die Akten des Falles Durand zu prüfen. Am Schluß der Sitzung entschied der Justizminister, nachdem er in Kenntnis von den von der Kommission geäußerten Forderungen gesetzt worden war, die Akten an den Kassationshof zu überweisen und ordnete durch ein Telegramm an die Generalstaatsanwaltschaft in Rouen die Freilassung Durands an. Als Durand von dem Befehl, ihn aus der Haft zu entlassen, in Kenntnis gesetzt wurde, weigerte er sich zunächst, das Gefängnis zu verlassen, da er in eine Freianhaft eingeliefert zu werden fürchtete.

Sabre, 16. Februar. Durand wurde gestern bei seinem Eintreffen auf dem Bahnhof in Sabre von einer großen Anzahl Delegierten des Arbeiterverbandes sowie der Liga der Arbeiterrechte selbst begrüßt. Im Wollwands fand eine Versammlung der Arbeiterpartei statt, an der mehr als 8000 Personen teilnahmen. Durand wurde einstimmig zum Präsidenten ernannt. Er erklärte, daß die endgültige Freisprechung durch ein neues Schwurgericht das einzige Ziel sei, auf das er hinarbeite, da er sich mit der einfachen Freisetzung nicht begnügen werde.

### Rußland.

#### Der Kampf um die Freiheit der Hochschulen.

Der Kampf der russischen Studenten wird mit ungeheurer Kraft fortgeführt. Bisher läßt sich noch kein genaues Bild der Protestbewegung im ganzen Reiche geben. Wo die Hochschulen noch nicht geschlossen sind, werden die Vorlesungen nur von einem kleinen Schulfleisch von „Machemiten“ besucht. In Odesa, der Hochburg des eckstrifischen Terrores, finden die Vorlesungen in der Universität unter militärischer Bedeckung statt. Wie von dort berichtet wird, sind in der Universität auf allen Gängen Polizisten aufgestellt, die jeden Schritt der Studenten überwachen. In besonderen Verzeichnissen wird die Anwesenheit eines jeden Studenten notiert. Aus Petersburg wird berichtet, daß Stolypin die Schließung der Hochschulen unter allen Umständen verhindern will. Er schreift zu diesem Zweck vor seiner Brutalität, vor seiner Heftigkeit zurück, unbekümmert um die Folgen, die diese Gewaltthat für die Entwicklung der Studentenschaft haben muß. Die Regierung hat verfügt, daß alle rekrutierten Studenten und Studentinnen sofort nach den entsehten nördlichen Gouvernements deportiert werden, und umgekehrt, daß alle, die von den Behörden auf administrativem Wege ausgewiesen wurden, von den Hochschulbehörden relegiert und des Rechtes verlustig erklärt wurden, in eine andere russische Hochschule einzutreten. Nach anähernden Schätzungen auf Grund der Presseberichte beläuft sich die Zahl der verhafteten, ausgewiesenen und relegierten Studenten schon jetzt auf ca. 2000, und täglich kommen neue Nachrichten von Massenverhaftungen und Massenverweisungen unter den Studierenden hinzu. Das Moskauer Studententum, Stimme der Studentenschaft, charakterisiert den Kurs der Regierung mit folgenden Worten: „Man unternimmt jetzt eine drittweltige Operation, die den Tod des Organismus selbst nach sich ziehen muß... Es wird von nun an keine Studentenversammlungen, keine Demonstrationen geben, da es nunmehr keine Studentenschaft gibt werden...“

Auch gegen die liberalen Professoren wird jetzt mit größter Strenge eingeschritten. Die eckstrifischen Scharfmacher verlangen, daß nicht nur die Studenten, sondern auch die Professoren verbannt werden. General Kolmatzschow, der Selbstherrscher von Odesa, hat den Universitätsrektor beauftragt, die „radikalen“ Professoren davon in Kenntnis zu setzen, daß diejenigen, die nicht rechtzeitig die Vorlesungen wieder aufnehmen, unermäßig ausgewiesen werden werden! In Moskau erkennen die liberalen Professoren, daß die bisherige Haltung der Reaktion nur Vorwand gegeben haben. Anstatt den Verhandlungen der Regierung mannhafte Widerstand zu leisten, erwiesen sie sich nur mutig im Kampfe gegen die Studenten, die von ihnen feige im Stiche gelassen wurden. Jetzt bleibt ihnen natürlich nichts anderes übrig, als den Kreaturen Stolypins das Feld zu räumen. Doch dadurch eine enorme Verschärfung der Universitätsfrage erzielt werden wird, liegt auf der Hand.

### Der Kampf.

Die Unregelmäßigkeiten, die Senator Reichard in dem Ressort für Brückenbauten aufgedeckt hat, wachsen ins Ungeheuerliche. In diesem Korruptionsfandal ist in erster Linie die Petersburger Stadtverwaltung beteiligt. Durch ausgelegte Telegramme erfuhr man, daß die Kupfer-Eisenwerke allein, um den Auftrag für den Brückenbau über die Weichsel zu erhalten, 6 Millionen Rubel (12 Millionen Mark) an Bestechungsgelder verteilt (1) hat. Die Moskauer Abteilung der Anstalt wurde von Solbatin umgingelt. Die Sanctionierung dauerte den ganzen Tag. Am meisten blödsinnig ist bisher der Vorsitzende des Petersburger Revisionskomitees, Dandze.

### Amerika.

#### Die Partei der „Insurgenten“.

Die „Insurgenten“ im Lager der republikanischen Partei haben sich unter dem Namen einer Nationalen Republikanischen Progressive-League eine Organisation geschaffen, bei deren am 23. Januar vollzogenen Kaufe 9 Bundesdeputierten, 13 Bundesabgeordnete, 6 Staatsgouverneure und zahlreiche ehemalige Regierungsoffiziere, darunter der von Takt gemahrigte Reicherungs-Oberforstmeister Bindog, Genannte gehören haben. Als ihren allgemeinen Zweck bezeichnet die „republikanische Fortschrittliga“ die Förderung der Volksherrschaft und fortschrittlicher Gesetzgebung. Die in dem Kundgebungen Programm aufgestellten Einzelerfordernisse erheben sich nirgends über einen bloß formalpolitischen Modaltismus. An dem

allgemeinen Teil des Programms wird zwar noch die Frage der Volltarifreife aufgeworfen, aber nur, um mit der wenig belagerten Bemerkung beantwortet zu werden, daß der Tarif gleichmäßig den Produzenten wie den Konsumenten gerecht werden müsse. Trotzdem die Liga sich zu keiner klaren und konsequenter Stellungnahme gegen die Monopolreife aufschwingen kann, ist doch die ganze Bewegung, die sich jetzt zu organisieren begonnen hat, als die Verweigerung einer Klassen-scheidung innerhalb der alten republikanischen Partei zu betrachten, in deren Schoß sich das Farmerum und die bürgerlichen Mittelklassen des Westens gegen den hochkapitalistischen Industriekapitalismus des Ostens erhebt. Das aktuelle Ziel der Liga ist aber offenbar die Verbindeung einer zweiten Präsidentschaft Lafts.

### Der Handelsvertrag mit Kanada

wurde am Dienstag vom Repräsentantenhaus in Washington mit 181 gegen 92 Stimmen angenommen, nachdem ein Antrag, den Vertrag an den Ausschuß zurückzuverweisen, um noch mehrere Urteile auf die Freiliste zu setzen, mit 191 gegen 114 Stimmen abgelehnt worden war.

### Türkei.

#### Ein verlustreiches Geschäft

fand, wie aus Saloniki berichtet wird, am Dienstag auf dem Atripschiplatz in Wratten statt. Auch Anzhabia hatte einen blutigen Kampf mit den Türken, in dem die Araber dreihundert und die Türken hundert Mann verloren. Ein Teil der arabischen Streitkräfte ist noch in Canaa in der Richtung auf Dscheida abgerückt, wo immer neue Scharen von Arabern eintreffen und die Straßen besetzen. Unter den Arabern herrscht die Cholera, der Gesundheitszustand der Türken soll gut sein.

### Aus der Partei.

#### Brutaler Mandatsraub.

In Mühlhausen i. Th. wurden bei der letzten allgemeinen Stadtverordnetenwahl sechs sozialdemokratische Kandidaten gewählt. Dem bürgerlichen Klüngel ging dies wieder die Bedingung und die sechs sozialdemokratischen Mandate wurden für ungültig erklärt. Nach erbittertem Kampfe fand am Mittwoch die Neuwahl statt. Für die sozialdemokratischen Kandidaten wurden 1230 Stimmen — das sind 900 Stimmen mehr wie bei der letzten Wahl — abgegeben. Der vereinigte bürgerliche Wählerblock siegte jedoch mit 3888 Stimmen.

Am Abend fand eine imposante Demonstration gegen die Mandatsräuber statt.

#### Reichstagskandidatur.

Der sechs habsbische Kreis (Lahr-Wollsch) hielt am Sonntagabend in Wollsch ab, die sich auch mit der Auffassung eines Kandidaten befaßte. Die Zahl der Genossen empfahlen als Kandidaten ihren Landtagsabgeordneten Wollsch-Oberberg; der Vertreter des Landesvorsitzenden Oden-Mannheim und der Parteiführer Engler-Heuberg besprachen die Kandidatur des Genossen Sauer-Karlstraße. Geleitet wurde mit 18 gegen 14 Stimmen aufgestellt. (1907. Erster Stimmen: Zentrum 11 496 Fortschritt 7804, Sozialdemokrat 2427.)

### Wasserkände.

(+ bedeutet über, — unter Null).

Ort	14. Febr.	15. Febr.	Diff.	Wage
Altrern, Brückenberg	-0,55	+0,48	0,07	—
Neuba, Oberpegel	+1,38	+2,06	+0,02	—
Neißenfels, Oberpegel	+2,44	+2,42	0,02	—
Unterp.	+0,12	+0,16	—	0,04
Trotha	+1,80	+1,82	—	0,02
Wilsleben, Oberpegel	+2,34	+2,41	—	0,07
Unterp.	+1,41	+1,38	—	0,03
Wernburg	+1,02	+0,96	0,06	—
Kalte, Oberpegel	+1,49	+1,51	0,01	—
Unterp.	+0,62	+0,64	—	0,02

### Die.

Ort	14. Febr.	15. Febr.	Diff.	Wage
Dresden	-1,14	-1,04	—	0,10
Trojan	+0,96	+1,00	—	0,04
Straßenberg	-2,08	-2,04	0,04	—
Waldau	+1,40	+1,38	0,02	—
Waldau	+1,63	+1,60	0,03	—
Waldenburg	+1,41	+1,33	0,08	—

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig für Ausland, Gewerkschaftliches Feuilleton und Vermischtes Karl Bod, Loales Otto Liebur, Provinziales und Parlamentarische Gotti Pasparel, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Sprechstunde der Redaktion von 1/2 12 bis 1/2 1. Uhr.

# Lebensmittel

Freitag — Sonnabend.

## Nussbaum

Schinkenspeck	1 Pfund 95	Mischobst	1 Pfund 25	Spinat	2 Dofe 38	Stachelbeeren	2 Dofe 58
Rauchfleisch	1 Pfund 80	Ringäpfel	1 Pfund 52	Grünkohl	2 Dofe 30	Kirschen	2 Dofe 52
Schinkenwurst	1 Pfund 95	Sauerwirschen	1 Pfund 50	Teltover Rübchen	Dofe 40	Reineclauden	2 Dofe 68
Knackwurst	1 Pfund 80	Hausmacher-Nudeln	1/2 Pfund 12	Pflifferlinge	Dofe 30	Pflaumen	2 Dofe 40
Salami	1 Pfund 1 <sup>20</sup>	Hafersfloeken	1 Pfund 22	Brechbohnen	2 Dofe 27	Mirabellen	2 Dofe 65
Thüringer Cervelatwurst	1 Pfund 10	Kakao	rein 1 Pfund 68	Zitronen	5 Stück 15	Apfelsinen	10 Stück 30
Lachsschinken	1 Pfund 1 <sup>35</sup>	Reis	1 Pfund 12	Oeisardinen	Dofe 35 28	Marmelade	1 Lofe 1 Pfund 22
Mettwurst	1 Pfund 95	Linse	1 Pfund 10	Krabben	Dofe 25	Waffelbruch	1/4 Pfund 15
Land-Leberwurst	1 Pfund 50	Bohnen	1 Pfund 12	Bismarckberringe	Dofe 40	Pralinee	1/4 Pfund 12
Tiister Käse	1/2 Pfund 35	Maismehl	1 Pfund 20	Bratberringe	Dofe 45	Malzbonbon	1/4 Pfund 10
Altenb. Ziegenkäse	1/2 Pfund 25	Hauschaltsschokol.	1 Pfund 58	Ochsenmaulsalat	Dofe 50	Gem. Bonbon	1/4 Pfund 7

## Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

**Sensations-Gastspiel Lotte Sarrow!**

**„Die Ehebrecherin.“** Ueberall ausverkauft!  
Erfolg phänomenal!

Hierzu das neue **Pracht-Programm:**

**Madame Juliette's Seelöwen!**

Triumph der Dressur.

Madame Juliette debütierte vor Sr. Majestät dem deutschen Kaiser.

Les Averinos, komischer Drahtsalakt.

Georg Schindler, Mundharmonika-Virtuose.

Jenny Jeanette, beste Soubrette.

Dagmar Dunbar, engl. Sang und Tanz.

Max Marzelli, prolontiert. Neue Schläger!

The Windmouzens, komische Redalierer.

Flora-Truppe, Marmor-Gruppen. Neu!

Der Biograph, lebende Photos.

Keine erhöhten Preise! Anfang 8 Uhr.

## Deutscher Bauarbeiter - Verband.

Zweigverein Halle a. S.

**Landsberg Gollma** Sonntag, 19. Februar, vorm. 11 Uhr im Lokale des Herrn Moss.

**Seeben Gutenbergsennewig** Sonnabend, 18. Februar, abends 8 Uhr in Seeben im Lokale des Herrn Richter.

**Gemeinsame Mitglieder-Versammlungen**

Tagesordnung:

1. Vortrag. 2. Beitragsfrage.  
3. Wahl der Vertrauensleute.

Kollegen! In diesen wichtigen Versammlungen ist es Pflicht, daß ein jedes Mitglied mit großem Interesse und Eifer dafür fortp, daß diese Versammlungen gut besucht werden.

Die Orts-Verwaltung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter  
Filiale Halle a. S.

Sonnabend d. 18. Februar abends 8 1/2 Uhr in der Goldenen Kette, Alter Markt 11:

### Mitglieder - Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Schuchard, Leipzig. 2. Gewerkschaftliches.

Um vollzähliges Erscheinen eruchtet Der Vorstand.

## Eilenburg.

**Achtung, Metallarbeiter!**

Der beschlossene Kappabend findet Sonnabend d. 18. Februar im Zivoli statt. Das Komitee.

**Sozialdemokr. Wahlverein.**

Sonnabend den 18. Februar im Zivoli: **Versammlung.**

**Solzarbeiter-Verband.** Freitag d. 17. Februar im Zivoli: **Versammlung.**

Soziald. Verein für Halle u. d. Saalkr.  
8., 9. u. 10. Distrikt.

Sonnabend den 18. Februar abends 8 Uhr im „Lezten Dreier“, Werseburgerstraße

**Grosses Winter - Vergnügen mit freier Nacht.**

Einer recht zahlreichen Beteiligung der Mitglieder sowie deren Familien-Angehörigen, auch Mitglieder anderer Distrikte, leben wirs entgegen.

Die Distrikts - Leitungen.

Arb.-Radf.-Verein, Landsberg

Sonntag den 19. Februar 1931, abends 7 Uhr.

im „Gasthof zum Pelikan“:

## Kränzchen.

Hierzu ladet freundlich ein Der Vorstand.

# Lungenleiden und Asthma.

Herr Hauptlehrer Hoppe in Dittersbach schreibt am 4. Januar 1930: „Seit 17 Jahren litt meine Frau an Luftrohrenkatarrh, daß man glaubte, es gehe zu Ende. Alle ähnlich Leidenden werden ja wissen, was das für Tage und besonders für Nächte sind.“

Mit gutem Gewissen kann ich bestätigen, daß meine Frau vollständig, und zwar auf billige, einfache und wenig zeitraubende Weise ihre Gesundheit wieder erlangt hat. Wir sagen Ihnen unsern verbindlichsten Dank für Ihre Milde-waltung u. werden Sie bestens empfehlen.“

Herr A. Lichnerowicz in Berlin schreibt am 12. August 1930: „Bestätige Ihnen hierdurch, daß ich durch Ihre Vorschriften von meinem 10-jährigen Asthmaleiden vollständig geheilt bin und seit Herbst 1929 keinen Rückfall hatte.“

Derrartige Resultate werden täglich aus allen Gesellschaftskreisen gemeldet.

Leiden Sie an Husten, Atemnot, Auswurf zähen Schleimes, Stechen auf Brust und Rücken, Druck in den Schulterblättern, Narkenschweiß, über kalten Händen und Füßen, Blutsputzen, pfeifenden und schaurigen Geräuschen in der Brust, oft heftigen unregelmäßigen Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl, manchem Ohnmacht, schlechter Verdauung etc. etc., so verlangen Sie sofort meine neueste, mit Vorwort eines als Kreisphysikus geprüften Arztes versenehe Broschüre. Sie wird Ihnen **vollständig gratis** zugesandt vom Kur-direktor Wackwitz in Kitzschenbroda I. Sa. Nr. 44 B.

## Schmerzlos gezogen!



Speziell nervösen Patienten zu empfehlen.

Fast glanzlich schmerzlos Zahnziehen 1 M.

## Zahne 180°

mit Kautschukplatte unberrechnet, unter Garantie für guten Sitz und Branch-barkeit.

Spezialität:

Gaumenloser Zahn-Ersatz, Kronen- u. Brückenarbeiten.

**Reform-Zahn-Praxis,**  
**Carl Rudolph,**

Abteilung Halle,  
48 Steinweg 48.

Deutschlands größtes zahntechnisches Unternehmen. :  
20 Filialen in Deutschland.

Käse Hochfeiner Holsteiner  
Holländer

10 Pfd. Probe-Postkolln M. 3.40  
Bahnsendungen Pfd. . 0.33

Gerh. J. Voigt, Kiel.

## Apollo-Theater.

### Job-Classen

Heute, Anfang 8 Uhr:  
**Der brave Hermann.**  
! Lachen ohne Ende!

Ab Sonnabend, 18. Febr.:  
**Ein dreieckiges Verhältnis.**

Sonntag nachmittag 4 Uhr:  
Erlöse Preise! Zum letzten Male:  
**Schneider Meck.**

## Stadttheater Halle.

Direktion: Geh. Hofrat H. Richard.

— Berufung 1181. —

Freitag, den 17. Februar.  
152. Vorstellung i. Ab. 4. Viertel.  
Um 8 Uhr die Entschungsgeit:

### Die relegierten Studenten.

Aufführung in 5 Akten von Robert Bendorg.

Novität! Hierauf: Novität!  
**Brüderlein Feind!**

Operette in 1 Akt von Leo Fall.  
Stoffenöffn. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.  
Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Sonnabend den 18. Februar.  
153. Vorstellung i. Ab. 1. Viertel.  
Novität! Zum 18. Male: Novität.  
**Der Graf von Zureburg.**

Operette in 3 Akten von Franz Lehár.

Alleerfeinste Braunschw. **Mettwurst** Pfund 100 Pt.

Vorzügliche **Rotwurst** Pfund 58 Pt.

Täglich frischen **Schmeer** Freitag — Sonnabend: Pfund 68 Pt.

Ia. Cassl. **Rippespeer** Pfund 88 Pt.  
deilkat, mild gesalzen

## F. H. Krause,

Grosse Ulrichstrasse 44  
Leipzigerstrasse 16  
Alter Markt 18  
Grosse Steinstrasse 39  
Thomasiusstrasse 40  
Steinweg 17

Bernburgerstrasse 16  
Burgstrasse 4  
Reilstrasse 111  
Landsbergerstrasse 3  
Jakobstrasse 38  
Merseburgerstrasse 159.

## Arb.-Radf.-Verein, Halle.

Abteilung: Nimendorfer-Hadelweg.

Sonnabend den 18. Februar abends 8 Uhr **Mitglieder-Versammlung** im Gasth. „Zur deutschen Gide“, Hadelweg.

Bahntreches Ergehen wünscht Der Vorstand: Herrn. Unglaube.

**Achtung!** **Achtung!**

**Arb.-Radf.-Ver. Vorwärts, Elsterwerda.**

Sonntag d. 19. ds. Mo. im Gasth. Zur Sonne: **Gr. Maskenball.**

Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Das Komitee.

Freitag Schachtelst. Fr. Peters, Blumenthalstr. 27.

Freitag Schachtelst. M. Fromme, Liebenauerstraße 5.

## !Rosfleisch!

Diese Woche wieder ff. Alles Äuergute wie bekannt nur deilkat bei

### A. Thurm,

Reilstrasse 10.

Gegen **Mundgeruch** „Chlorodont“ sendet alle häßlichen Gerüche u. wirkt in 2 Minuten ab. Bietet mit jeder Zahnbürste ein Stück „Chlorodont“ an. Bietet in 2 Minuten ab. Bietet in 2 Minuten ab. Bietet in 2 Minuten ab.

## Schulturnmister

Schulturnen, Freiturnübungen u. Wappen in besserer Ausstattung — zu mäßigen Preisen.

### Paul Göldner

Sattlerwarenfabrik  
Reuben Leipzigstr. 79.

**Bruno - Glühkörper,** stoss- und schlagfest.

**C. F. Ritter,** Leipzigstrasse 90.

## Wer liebt?

ein arties, reines Gesicht, rofiges, jugendliches Aussehen und schönen Teint? Alles dies erzeugt: **Stechenpferd - Aktienmilch - Seife** von **Reinhold & Co., Fabrik** Preis 1 St. 50 St. fernschickt der Aktienmilch - Cream Daba rote und lichte Haut in einer Nacht weiß u. lammweich. Tube 50 St. b. Reinhold & Co., Leipzigstr. 104, F. A. Patz, Gr. Ulrichstr. 6, Ernst Jentsch, Leipzigstr. 81, Oskar Balla sen., Leipzigstr. 91, Bruno Berthold, Gr. Steinstr. 48, Paul Ewers, Gr. Ulrichstr. 61, Max Holländer, Alter Markt 4, F. A. Hildebert Fritze, Südstr. 52, Otto Kramer, Mittelstraße 9, Fritz Müller, Talamstr. 48, Bruno Pootsch, Moritzwinger 1, E. Richter, Leipzigstr. 66, Friedr. Riedel, Reichstr. 33, Schwann-Brüder, Leipzigstr., Lich Postst. In Steinhilberstein Felix Str.

## Freie Fahrt nach Gera!

**Kleider Blusen Knaben Herren Kostüm** und **Stoffe**

kaufen Sie am billigsten im **Fabrik-Lager Gera,** Ecke Sorge, Eing. Humboldtstr. 2 a. 1.

Bei Einkauf über M. 20.— vorzuzie die Herfahrt 4. Klasse trotz eigener Preise.

**Ernst Hammerschmidt, Gera.**  
Sonntags geöffnet 7-9, 11-1 Uhr.



# 1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 41

Halle a. S., Freitag den 17. Februar 1911

22. Jahrg.

## Landrat und Polizei.

Aus dem preussischen Dreiklassenhaufe.

Am Mittwoch wurde das schmerzreiche Kapitel „Landrat“ behandelt, aber die Beratung verlief sehr ruhig. Die temperamentovolle Aufregung landräterischer Kreise, die Genosse Leinert gab, konnte die biederne Landratsversammlung natürlich ebensowenig aufregen, wie die Klagen der Polen und die modere Rede des Hohen Trägers, der den schändlichen Fall der galkischen Dienstmagd besprach, über die brutale Polizeivollmacht als Monats-Gast verhängt hat. Erst als Leinert vom Reichslügenverband sprach, brachte Leben in die Hude und Leinert zwei Ordnungsmäße. Herr v. Röcher fand, daß man einen Verein, dem auch Mitglieder des Hauses angehören, keinen Eigenverband beizugeben dürfe, was man sich für die Zukunft merken wird.

Nun folgte das löbliche Kapitel Polizeiverwaltung von Berlin und Umgebung. Es war eine großartige Rede, in der Genosse Liebnicht mit Jagow, Ballwig und seinen Beuten abrechnete. Der Minister antwortete, daß über die Kopfsteuer in der Romardprozeß entschieden werde, daß der Mitarbeiter unseres Karrier Particuars, Dr. Halbwas, vom Polizeipräsidenten „mit Recht“ ausgewiesen worden sei und daß man die Tätigkeit der beiden Volksböden durchaus anerkenne. Was aber nicht ihre Unterstellungen unter die Gewalt des zum preussischen Generaloffizier avancierten Jagow hindert! Den aufgeregten Jugendorganisationen jagte die erhebliche Exzellenz noch Aufregung zum Massenlaufe nach.

Wissenschaftler hielten und rästelten sich noch die Konzeptionen und Nationalliberalen, um sich schließlich gegenüber der Sozialdemokratie doch wieder zu vertragen. Aus dem Bericht gehen wir folgendes wider:

Der Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort Abg. Dr. Friedberg (natl.): Abg. Wassermann hat nicht die Reichstagsentscheidung einen Raubzug auf die Ländchen des Volkes gemacht, sondern er hat nur von einem Bestreben der landwirtschaftlichen Konferenz gesprochen, also die Ausübung lediglich auf die Brandweinsteuer bezogen. (Lachen rechts.) Ich erwarte, daß Herr von Heudebrand seine Weisung zurücknehmen wird. (Bravo! b. d. Natl.)

Abg. Leinert (Soz.):

Durch die vom Minister vorgelegte Statistik ist festgestellt, daß die Mehrzahl der Landräte defizitär sind und daß es keinen Landrat aus Ha. werks- oder Arbeiterkreisen gibt. Eine Statistik der Verteilung der adeligen Elemente auf die einzelnen Provinzen würde zweifellos beweisen, daß es im Osten fast ausschließlich adelige Landräte gibt. Die zum Teile berechtigten Klagen über mangelnde Dienstaufwandbereitschaft sind mit auf den Bau von wahren Palästen zurückzuführen. Wir protestieren gegen eine Erhöhung der Entschädigungen zur Befriedigung von privatem Luxus. Von antipreußischer Einschleifung wird hierbei nicht mehr gesprochen. Vielfach wird Arbeitern der Aufgang zum Landratsamt nur über die Kreisregierung gestattet. In den Kreisräten und Kreisinspektoren überwiegt ausschließlich der agrarische Einfluß.

Herr sodann Vertretung der Arbeiter in ihnen.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Durch Nichtbefähigung schließen die Landräte Sozialdemokraten von den Schulvorständen aus, weil der Schulvorstand „vaterländische“ und „gottesfürchtige“ Gesinnung unter der Schuljugend zu pflegen habe. (Sehr richtig! rechts.) Mein, die Schule hat die Kinder für den Kampf um Dasein vorzubereiten! (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir protestieren gegen die Auslieferung der Schule an die Landräte. Auf die von mir neulich vorgebrachten Übergriffe von Landräten ist der Minister bisher nicht eingegangen. Mein

Wanderfelder Bergarbeiterstreik

fragte der Landrat die Leute, ob sie dem Volksmann Verband angehörten, warum sie streiken usw. Die, welche Soldaten gewesen waren, erwiderte er, getreu ihrem Lehnspruch „Iren zu Kaiser und Reich“ zu stehen und sich nicht am Streit zu beteiligen. (Lachen b. d. Soz.; Ungehörige Annahme!) In dem Augenblick, in dem Arbeiter einen organisierten Arbeiter auf Befehl des Landrats mangeln. (Hört, hört!) Ein Landrat hat die mederburger-pommerische Schmalporkfabrik den Beitritt zum Genossenschaftverband verboten. Die Landräte versehen konervative Pflichten als amtliche Druckmaschinenportiere. Der Minister hat die Pflicht, die Landräte anzusehen, daß sie unter Parteilichkeiten nicht ihren Titel als königlicher Landräte führen dürfen. Ihre Förderung der Kriegerebene unter Vernachlässigung der amtlichen Vorrechte und in amtlicher Eigenschaft ist

ein Beitrag der Kulturverwaltung

und ein Mißbrauch der Dienstgewalt. Die Parteilichkeit der Landräte wird gefördert durch ihre Tätigkeit als Vorsitzende der Steuerkommissionen. Ein Landrat Eckert-Winten ist in diesem Hause für die Gleichberechtigung der Sozialdemokraten ausgesprochen, hat ihm die Preussische Landesregierung Treubruch gegen den König vorgeworfen. Mein Wunder, daß die meisten Landräte Mitglieder des Reichslügenverbandes sind. Wenn auch Herr von Weismann Hollweg die Zahl der Arbeiter der Landräte als Amtsinhaber bezeichnet hat, so kommen solche Fälle in Massen vor. Als einer unserer Gemeindevorstände in Wingenrode in Wingenrode die Anmeldebefähigung für eine Wählerveranmlung haben wollte, erwiderte dieser: „Sie sind wohl verrückt geworden, ich werde Sie als sozialdemokratischen Agitator genau aufs Bisher nehmen.“ Auf den Hinweis unseres Genossen, daß die Amtsversteher nichts zu genehmigen, sondern nur zu beschließen haben, wurde er aus der Amtsstube gesehrt.

Den sich bedauernden Genossen usw. Herr v. Heudebrand hat die Beschlüsse des Landrats mit dem Vorbehalt abgelehnt. Sie sind in acht. Sie rater Bruder, ist gut, daß Sie keine. In meinem Kreise gibt es überhaupt keine Versammlungen.“ Dann vertiepte er der Wirt aus das Lokal. Bei der Ausweisung ausländischer Arbeiter wird ohne jede Menschlichkeit verfahren. Wegen Beschäftigung einer Vermählung wurde ein Arbeiter ausgewiesen, trotzdem seine Frau hoch schwanger war. Die Landräte üben auch geheime Gesinnungsprüfung aus. Gesetzesbestimmungen der Gemeinden verhindern die Landräte aber nicht. Das Urteil im Falle des Landrats Schweder-Werberg ist rechtskräftig geworden, aber der Minister schweiget. Zwei Beamte, die als Zeugen unter Eid pflichtgemäß ausgesagt, haben in dem „im Interesse des Dienstes“ verweigert worden. (Hört,

hört!) Ein entwürdigter Landrat ist immer noch im Amte. Auch bürgerliche Parteien klagen über die Wahlbeeinflussungen der Landräte, mögen sie doch mit uns einen Antrag einbringen, der dem vorgeht. Jetzt ist es Zeit, für eine wirklich geheime Wahl zu sorgen. Der Minister hat die Landräte reichhaltig bedacht. Die Minister des Innern sind ja zum Glück Landräte. Landräte, Regierung- und Oberpräsidenten bilden eine große Familie, in der die Landräte der mächtigste und gefährlichste Faktor sind. Wir fordern Schutz der Volkswirtschaft gegen Landratswillkür. (Beifall! Weisung! b. d. Soz.)

Abg. von Woyna (freiwil., selber ein Landrat): Nicht unter der Fuchtel der Landräte, sondern unter der der Sozialdemokratie steht unser Volk. Die Befämpfung der Sozialdemokratie ist eine selbstverwundliche Pflicht der Landräte. Die Landräte müssen parteipolitisch antworten, wenn der soziale in Gefahr ist, wie z. B. durch die Arbeiterbewegung in Hannover. (Bravo! rechts.)

Ein Antragtrag wird angenommen, das Kapitel befristet. Abg. Herrich (natl.): Die Zeit, daß das Buch von Stephan Neumann vom Reichsbund herausgegeben wurde, ist unüberbroschen durch die Presse gegangen. Das wesentliche ist, daß jene Schrift die Sozialdemokratie auf Kosten der preussischen Steuerzahler vom Regierungspräsidenten bezogen wurde.

Abg. Leinert (Soz.): Der Reichsbund gegen die Sozialdemokratie ist ein Reichslügenverband zur Verhinderung der Sozialdemokratie. (Präsident v. Bröcher ruft den Redner zur Ordnung.) Ich bin froh, daß die Reichslügenverband durch den Präsidenten dieses Hauses geschickt wird. (Präsident v. Bröcher ruft den Redner zum zweiten Mal zur Ordnung.)

Weim Kapitel

## Polizeiverwaltung von Berlin.

führt

Abg. Dr. Liebnicht (Soz.) aus: Gegenüber den Angriffen Herrich auf den Berliner Polizeipräsidenten mag der Herr Minister gedacht haben: „Was soll ich Armer dazu sagen?“ (Sehr wahr! bei den Soz.) „Großmütigkeit“ ist es, wenn der oberste Beamte in Preußen sich für die Kritik eines armen Ausländers durch Ausweisung rächt, wie im Fall Dr. Halbwas. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Herr von Jagow hat den Minister restlos in Schutz genommen. Jetzt soll Herr von Jagow sogar Generaloffizier für ganz Preußen werden. Der Herr Polizeiminister... (Präsident v. Bröcher: Der Herr v. Bröcher: Ich nehme an, daß Ihnen das Wort nur ausfallen ist. Der Herr v. Bröcher: Staats- und Minister des Innern! Bravo! rechts.) Der Minister hat sich zu den Angriffen meines Kollegen Herrich gegen die Heintische Behandlung der freien Volksböden in Berlin nicht geäußert. Die

freien Jugendorganisationen

in Berlin und Charlottenburg sind aufgelöst worden. Weil sie politische Tendenzen verfolgten. Nun sind aber andere Jugendverbände usw. doch sicher in politischem Sinne tätig, wenn sie „vaterländische“ Zwecke verfolgen. Das ist aber bei der Berliner Polizei nicht politisch. Sind Organisationen zur Förderung zielbewusster Konservativ. Nationalliberaler nicht auch politisch? An ihnen nehmer aber sogar hohe Beamte teil, man löst sie daher nicht auf. Es gibt eben

in Preußen ein Wesen nach zweierlei Maß.

Wie es werden die unteren Polizeibehörden auf die unpolitischen Jugendorganisationen scharf. Eine Versammlung, in der aus Treue die vorgelassen werden sollte, wurde mit Waffengewalt aufgelöst. Der Nationale Jugendbund aber trifft sein Dasein unter den Fittichen des Polizeipräsidenten und in seiner Polakamer Filiale wurde ungenügend ein Vortrag über Weltpolitik gehalten. (Hört, hört! bei den Soz.) Man kann nicht befehlen, um die Jugend der freien Jugendbewegung auszuweisen, als eine solche Verfassung und eine solche heimliche Verfassung des Grundgesetzes, das es in Preußen zweierlei Recht gibt. (Sehr richtig! bei den Soz.) In Berlin stellt sich die Polizei in den schärfsten Gegensatz zum Volke. Jeder Demonstration des Volkes gegen sie nimmt die Polizei den Standpunkt ein, der zu ist! Ist das nicht schärflich angeklagt der anerkannten Disziplin der Berliner Arbeiterkraft, die sich wiederum bei dem Begrüßten Singers bemerkt hat? Trotz dieser glänzenden Selbstdisziplin wird die Arbeiterkraft von der Berliner Polizei wie eine gefährliche Horde wilder Tiere behandelt.

Der Ton in unseren Versammlungen ist aber immer noch viel besser, als der in Bentonsversammlungen. In England und in Amerika würde man über eine solche Eingebung der Polizei nur den Kopf schütteln. Allerdings hat dort das Volk auch Einfluß auf die Auswahl der Polizei, während sich Berlin einen Polizeipräsidenten auswählt, den er lassen muß, der von den Beherrschenden Berlin keine Abnung hat. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Und nun zu Moskau!

Wegen seiner Unordnungen wurden Statten gerissen. Aus Charlottenburg wurde Polizei ausgerufen, als eine solche Organisation zusammenkam mit der Berliner Polizei gelangt wurde. Das Schlimme war aber, daß man auch noch die politische Polizei eingreifen ließ, ohne daß die uniformierte Schutzmannschaft davon Kenntnis hatte. (Hört, hört! bei den Soz.) Man hat jedenfalls in überzarter Weise

das andere Handwerk der Kopfsteife

der ununterworfenen politischen Polizei überlassen. Ich behaupte, daß der Polizeipräsident ganz genau weiß, daß in Moskau Kopfsteife von seinen Kreaturen ausgeübt wurde. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Minister trug sich auf Verträge derselben Polizei, in deren Folge 1007 Häftlinge von Allen vor Gericht öffentlich festgehalten wurden, derselben Polizei, der heute noch ein Herr von Schöne angehört, der einen russischen Interlaken zum Vaterlandsoverrat verleben wollte. Die Entlassungen der Polizei wurden zu Klagen für die Polizei und zur Stütze für die Betriebsräte. Der Polizeipräsident mußte ja an die öffentliche Wildheit appellieren, um überausen Jagen für die Polizei aufzufahren.

Sogar Herr von Jeddig ist schon Kritik an der Berliner Polizeiverwaltung, wie unter aller Kritik muß sie da sein. (Sehr

gut! b. d. Soz.) Trotz alledem dankt der Minister den Polizeipräsidenten. Die Aeden des Herrn von Jagow sind eine Provokation an die Polizei auf Wiederholung ihrer Taten und trotzdem gelingt es nicht, den Minister zu seiner Pflicht gegenüber dem pflichtwidrigen Polizeipräsidenten zu rufen. (Unruhe rechts.)

Präsident von Bröcher ruft den Redner zur Ordnung. Abg. Dr. Liebnicht: Als die Arbeiter Inneen besonnen, verlor der Polizeipräsident das Bewusstsein ohne Bewusstsein, das macht den Eindruck, als ob die Bevölkerung entmannt werden sollte, weil man bereits weiß, daß es Zusammenhänge mit der Polizei geben könnte! Nicht die sozialdemokratische Presse, sondern die Polizeipresse ist unangenehm gepöbel worden mit bösig irreführenden Nachrichten durch Polizeiberichte. Wir verlangen ein Gesetz zur Entschädigung von unzulässig durch die Polizei Verlechte. Wir erwarten, daß der Berliner Polizeipräsident bei dem bevorstehenden Prozeß des Vorwärts nicht etwa die Vorlegung der Aktenmappen wieder verweigern oder seinen Beamten die Verschonung zur Absicht nicht erzielen wird. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das wäre sonst ein sonderbarer Versuch der Wiederholung mit völlig untauglichen Mitteln. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ich frage den Minister weiter:

Was wird gegen die schuldigen Polizeibeamten geschehen? Wir sind als Vertreter der größten Partei Preußens nicht gewillt, es uns gefallen zu lassen, daß die Ergebnisse der Sozialdemokraten in Moskau ebenso ausgeübt bleiben, wie die Tat des Danabaders in Breslau. Welche Maßnahmen hat der Minister gegen Herrn von Jagow ergriffen, um ihn künftig von ähnlichen Ausschreitungen abzuhalten, was hat er getan, um die an gerichtlich festgestellten Exzessen schuldigen Beamten zur Verantwortung zu ziehen und vor allem, um den Verursacher des Hermann festzustellen? (Sehr wahr! b. d. Soz.) Hier gilt es Farbe zu bekennen. Freilich es war ja „nur“ ein Arbeiter! Aber auch hier vermag die Polizei nicht immer neue Empörung herauszuheben, die ohne auf einig zum Schaden und zur Schande gerichtet wird. Wo ist in diesem Falle die Berliner Reformkommission geblieben, die sonst so schnell zur Stelle ist? (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wer verlangen, daß die Unterordnung in diesem Falle selbstverständlich nicht von der Polizei selbst, die ja die Verantwortliche ist, sondern von einer unparteiischen Behörde ausgeübt wird. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Das Prinzip der preussischen Polizei ist das der Ungeheuerlichkeit. Sie beweist ein robustes Gewissen und der Grundhaft ist vor allem: Nur keine Sentimentalitäten, keine Sentimentalität gegenüber den Gefangen, gegenüber gewöhnlichen Staatsbürgern, vor allem gegen Arbeiter. Es sollte den Herren der Richter doch zu denken geben, daß selbst ein hoher preussischer Richter und Mitglied der Nationalliberalen wie Herr Schiffer Ihnen geltend den Vorwurf machen konnte, daß Ihre Feindschaft für Recht und Gesetz viel zu wünschen übrig ließe.

Wir werden Ihre Ungeheuerlichkeit immer wieder vor aller Öffentlichkeit kennzeichnen.

Nur auf diesem Wege ist Abhilfe zu erzielen. Nicht Sie haben schließlich zu entscheiden, sondern das Volk draußen. Dieses Volk steht auf unserer Seite, und es wird auch den unbotmäßigen und ungeheuerlichen Berliner Polizeipräsidenten in seine Schranken zurückzuführen wissen. (Bravo! b. d. Soz.)

Minister v. Dallwitz: Da der Herr Polizeipräsident gegen die unangehörigen Verdächtigen im Artikel des Vorwärts Klage erhoben hat, brauche ich kein Wort zu den heutigen Behauptungen des Herrn Reichardt zu verlieren. — Halbwas ist auf Anweisung des Herrn Polizeipräsidenten ausgewiesen worden, weil er die Berliner Polizei mit dem Vorwurf des Hochverrats schwer beleidigt hatte. Was die Aufforderung des Polizeipräsidenten antreibt, ist die Verschonung der freien Volksböden, und der Herr freie Volksböden als öffentliche Angelegenheit, so hat dabei nicht irgendeine die Pflicht vorgelegen, eine Stärkung ihrer Theaterveranstaltungen herbeizuführen. Es handelt sich lediglich darum, den prinzipiellen Streit zum Austrag zu bringen, ob Vereine mit mehr als 35 000 Mitgliedern noch als Vereine im Sinne des Gesetzes angesehen sind. (Zuruf b. d. Soz.; Neugier! richtig!) Die Bildungsabteilungen der freien Volksböden werden vollkommen anerkannt und haben zu irgendwelchen Tadel keinen Anlaß gegeben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die sozialdemokratischen Jugendorganisationen sind durch Gerichtsbescheid in politischen Vereinen erklärt worden und solchen Vereinen dürfen Berlinern unter 18 Jahren nicht angehören. Außerdem verfolgen die unangehörigen Vereine den Zweck, auch in die jugendlichen Arbeiter das Gift des Klassenkampfes hineinzupflanzen. (Lebhaft Zustimmung rechts. Zuruf b. d. Soz.): Sind die anderen Jugendvereine nicht politisch?

Herrich vertritt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr.

Außerhalb der Tagesordnung erhält das Wort Abg. v. Heudebrand (natl.). (Abg. Hoffmann (Soz.) ruft: Aufsehen! Große Heiterkeit.) Herr Friedberg hat das, was ich gestern gesagt habe, nicht widerlegt, sondern bestätigt. Wenn er sagte, daß das Wort von dem A u b a u g sich nicht direkt auf die Konservativisten, sondern auf die agrarischen Schmalporker bezogen habe, so ist das das großartige Schmalporker d. s. i. l. b. und im übrigen bildet die Hauptstütze des Brennpunkts der Finanzreform. (Widerpreuß links.) Ich habe daher nichts zurückzunehmen. Schluß 1/2 Uhr.

## Gewerkschaftliches.

Die Schmarren in der Walzindustrie.

In letzter Zeit machen die im Brauerei- und Mühlenarbeiterverband organisierten Walzwerker ihrer gegnig, die Arbeit einzustellen, um die Unterstützung ihrer Organisation durchzuführen, und um die Unternehmer zur Unterhandlung über die eingereichten Forderungen zu bewegen. Meist mußte das in Betrieben geschehen, in denen die Organisation bisher nicht recht Fuß fassen konnte; aber auch einige Unternehmen, die schon im Tarifverhältnis mit der Organisation der Arbeiter standen, wurden einmal den „Werren im Hause“ heimsucht. Die Arbeiter haben selbstverständlich alles daran gesetzt, um sich ihr Mitbestimmungsrecht über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht nehmen zu lassen oder es sich zu erlauben, und sie wurden darin häufig unterstützt von den Arbeitern in den Brauereien, die das Maß ihrer Walzwerke zu verarbeiteten. Diese Walzfabrikanten versuchen sich nun dafür





leben Dienstag und Freitag nachmittags von 5-6 Uhr fort. Es wird kostenlos Auskunft gegeben über die wöchentlichen Berufsarten, über die Vorbildung und sonstigen Bedingungen dazu, über die Möglichkeiten in den einzelnen Berufsarten und die Frage der Berufsmöglichkeit überhaupt.

**Freizeit.** Die Antikommunisten wollen am 17. Februar in den Gymnasialhallen die Versammlung abhalten. Der Antikommunistenratmann über die bürgerlichen Parteien und die Reichsfinanzminister sprechen soll. Zu der Versammlung sind Anhänger der bürgerlichen Parteien eingeladen. Sozialdemokraten sind nicht. Die Antikommunisten werden die Reichsfinanzminister Schreiber erst längst wieder in die Reichsfinanzminister stellen, bis sie sich zu selbständiger Arbeit in ihrer Versammlung verkaufen. Es ist selbstverständlich, daß jeder denkende Arbeiter diese Sorte Propaganda unter sich läßt!

**Die Schindler aus Leipzig.** Wird irgendwo ein Streik aus, so sind die bürgerlichen Schindler zur Stelle, die dem Arbeiter, der sein Geld um einige Soldat arbeiten läßt, einen erheblichen Teil des Lohnes für sich behalten wollen, aber nicht nur schämig, sondern auch listig. Wir wollen das einmal an einem Beispiel aus der Saalezeitung erzählen, die sich aus Leipzig über den Streik in der Kinderwagenindustrie folgendes berichten läßt:

**18. Febr.** 19. Februar. Der Streik in den Kinderwagenfabriken hat nicht den Umfang angenommen, den die optimierten Arbeiter erwarten haben. In den hiesigen Kinderwagenfabriken sind im ganzen 1688 Arbeiter und 329 Arbeiterinnen beschäftigt, von denen 871 Arbeiter und 253 Arbeiterinnen, also etwas über die Hälfte, streiken. In der Reichertshausen-Fabrik, die 18 Arbeiter und 24 Arbeiterinnen hat, streiken 10 Arbeiter und 14 Arbeiterinnen. In der Wanda-Fabrik sind von 233 Arbeitern und 10 Arbeiterinnen 172 Arbeiter und 25 Arbeiterinnen in den Ausstand getreten; bei den kleineren Fabriken ist das Verhältnis ein ähnliches.

Nicht betroffen vom Streik sind die beiden Firmen G. Pfeiler mit 88 Arbeitern und 18 Arbeiterinnen, von Dietz & Kühne mit 174 Arbeitern und 27 Arbeiterinnen. Bei der ersten Firma haben zum nächsten Freitag 66 bzw. 12, bei der letzteren 119 bzw. 20 gekündigt, so daß sich die Streikliste dann um etwas über 200 vermehren dürfte.

Nehme der Leiter einmal den Briefstift zur Hand und rechne nach. Nach den Angaben der Saalezeitung bleiben 815 nicht-streikende Arbeiter und Arbeiterinnen übrig. In den nicht-streikenden Fabriken haben 262 Arbeiter und 45 Arbeiterinnen. Zusammen mit den oben genannten Nichtstreikenden bilden die 871 Arbeiter und 253 Arbeiterinnen 1124 Streikende, was 70,7% des gesamten Arbeiter und Arbeiterinnen-Personals ist. Also ohne daß die Arbeiter der kleineren Firmen eingerechnet werden, sind hier schon 63 Arbeiter und 27 Arbeiterinnen nicht-streikend. Die Nachricht der Saalezeitung ist demnach ein ganz unerhörter Schwindel, wie man aus ihren eigenen Ziffern nachrechnen kann. Durch die Werbung, die die Saalezeitung den Arbeitern ungenügend darstellt, damit diese möglicherweise den Mut verlieren. Nicht ist größer als die Unmöglichkeit der bürgerlichen Presse, mag sich diese nun liberal, konservativ oder unparteiisch schimpfen.

**Ein Polizeibeamter im Kampfe mit hübschen Hunden.** Was gewisse Leute glauben sich der Polizei gegenüber leisten zu können, darüber gab eine Schöffengerichtsverhandlung gegen den Heidenberg Hugo W. B. in der Stadtverwaltung, der wegen Verstoßes gegen die Hundegesetze und Hundes gegen Menschen geübt haben soll. In der Nacht vom 16. November v. J. ging v. B. den Morgenmantel entlang, wo zwei Hunde seiner Wirtschaft von ihm herliefen. Die auf besetzten Schöffengericht, die v. B. auf das Wort parieren, verließen auf der Straße hin, wobei sich der Polizeibeamter v. B. an ein verpacktes Kiste, einführte. Als er aber an B. hertrat, trat mit dem Krachen, die Hunde im Schach zu halten, entgegen der Weisung, die Hunde gehörten nicht ihm. Der Weisung verordnete schließlich den Polizisten mit den Worten: „Gehet, ich doch die Hunde mal an, die tragen doch Warten.“ Sofort lief der eine der beiden Hunde auf den Polizeibeamter zu, der sofort erklärt worden ist, weil er einmal einen Polizisten in die Wade gebissen hat. V. wurde damals wegen gefährlicher Körperverletzung zu 60 M. Geldstrafe verurteilt. Der Polizist verlangte schließlich, als das eine Tier an ihm hochsprang und ihm den Mantel zerriß, die Verurteilung v. B. bezog. Der Richter sagte: „Du habe doch gewarnt, daß die Hunde gefährlich sind, wenn du nicht mit mir nach der Straße gehst zu brauen. Bei dem Hinweisen auf die Personellen hielt er den Kopf recht fest, um angeblich bei der Näherung nach dem Vaterland nicht besteu zu können. Dabei flopte er, wie er sagte, dem Beamten „weich“ auf die Schulter. Dies war für die Hunde ein neues Zeichen zum „Vorgehen“ auf den Beamten. Die Hunde an ihm hoch und warfen ihn zu Boden, als er verurteilte, sie mit dem Seitengehör niederzuschlagen. Der Weisung ist schließlich um sich, nach wieder auf die Füße zu stehen und mußte sich, so erklärte er als Zeuge, wie ein Windmühle drehen, um von den Hunden nicht ausgesetzt zu werden. Vindermann hätte sich nicht zu entschuldigen. Nach einem 10 Minuten langen Kampf v. B. mit den Hunden und nach seiner völligen Erschöpfung erklärte er einmal ein „Pfi“, der bemerkt, daß die Hunde sofort abdrücken. Des Angeklagten Adresse sowie seine Personellen wurden erst später ermittelt. Durch die Vernehmung wurde man den Eindruck, daß der Heidenberg nicht „abgerufen“, sondern ihn auch bei der Verurteilung der Personellen Schöffengericht beizugehen wollte. Der Angeklagte verurteilte darzulegen, daß der Polizist nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes gehandelt habe. Das Schöffengericht erklärte aber an, daß der Beamte im Rechte war und verurteilte Vindermann wegen Widerstandes zu 75 M. Geldstrafe. V. B. erklärte, er habe die Hunde der Hunde um 75 M. Geldstrafe befreit, schon einmal wegen solcher feindlichen Spitze bestraft ist, muß die doppelte Strafe als sehr gelinde bezeichnet werden. Man denke an die schweren Verletzungen von Arbeitern, die einmal mit Polizisten in Konflikt geraten.

**Stadttheater.** Auf die letzte Aufführung von Heinrich Heine's Die Leiertragenden Studenten in Kollmann der Entschuldigungsverhandlung zusammen mit der Operette Bruderslein sein von Leo Holl am kommenden Freitag, ist nochmals hingewiesen. Sonnabend Der Graf von Luxemburg. Sonntag nachmittags Fremdenvorstellung bei ermäßigten Preisen und, abends 7 1/2 Uhr um 1. Male Operette-Neuheit: Miß-Debellah von Nelson. Vorbereitungen zu ähnlichen angelegentlichem Vorstellungen nimmt die Halle des Stadttheaters entgegen. In Miß-Debellah werden die Billets zu günstigen Vorverkaufspreisen sofort ausgeben.

**Sinfonie-Konzert des Stadttheater-Orchesters.** Das Programm des 5. Sinfonie-Konzertes, in dem der berühmte Geiger, Professor Henri Marteau mitwirkt, enthält nur Werke der beiden größten klassischen Meister, Mozart und Beethoven. Die Kartenausgabe zu erhöhten Preisen hat die Hofmusikalien-Handlung Reinhold Koch übernommen.

**Waldsaal-Theater.** Heute abend findet das erste Debut von Vöte Searow in ihrem Drama Die Ehebrecherin statt, außerdem das glänzende Spezialitäten-Programm. Näheres siehe Anzeiger in der heutigen Nummer.

### Kritik der Waise und Gewichte.

Die Gewerbetreibenden in den Gemeinden Wersenaubling, Rothenburg, Lettin, Dölan, Ammendorf, Künner, Wollig und Lettin, haben in Kenntnis gesetzt, daß in der Zeit vom 31. Mai bis 1. Juli d. J. eine technische Revision der Waage und Gewichte durch den Eichmeister Rodtrock zu Wersenaubling erfolgen wird.

Unter Hinweis auf die Folgen der etwa vorgefundenen Unrichtigkeiten der Waage und Gewichte werden sämtliche Gewerbetreibende in den genannten Ortschaften aufgefordert, ihre Waage und Gewichte, soweit deren fortzubehalten Nichtigkeit zweifelhaft erscheint, zuvor zur eichamtlichen Prüfung zu bringen.

**Dölan.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet in Ammendorf eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag. Referent ist Genosse Gehhaar-Halle.

**Künner.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend, den 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet in Wersenaubling eine Versammlung für die Mitglieder statt.

**Wollig.** Sozialistischer Verein. Sonntag den 19. Februar nachmittags 3 1/2 Uhr findet in Wollig eine Versammlung der Genossen statt in Wollig eine Versammlung für die Mitglieder statt.

### Stadt-Theater.

**Herr und Diener.** Schauspiel in 3 Akten von Ludwig Fulda. Wollte man das Hebel als das Stück und das Geschehen des letzten Brechtens in einem einzigen Satze zusammenfassen, so könnte der etwa lauten: Fulda hat die Fühl der Komödien, an denen wir in Deutschland wachst seinen Mangel haben, um eins vermehrt, und das Stadttheater zog mit der Aufführung dieser jüngsten Schauspiel „Herr und Diener“ die Wollig, gegen wir's zu dem übrigen. — Schade um die Wollig, denn die Dichter, Regie und Darsteller auf das Stück verwendet haben — ein großer Aufwand um ein nicht zu rechtfertigen, sondern man möchte unwillkürlich die Leistung in die Wollig — Nebels zu rücken; ein Unterfangen, das uns denn doch etwas zu vermissen erscheint. Genoss, Fulda hat schon laubere Worte abgedruckt, er läßt manches ganz und auch sinnreiche Worte hören, aber nach Sinn und Zweck seines Schauspiels fragt man sich vergeblich. Und wenn der Dichter seinen siegreichen Hebel zum Schluß in die Worte ausbrechen läßt: „Wollig der Weltstimm“ so erscheint einem das nicht nur unzulässig, sondern man möchte unwillkürlich in Beziehung auf das Stück gleichfalls fragen: Ja, wozu wurde es geschrieben? Denn was hat darin an Handlung abspielt, all die schönen Worte, die gesprochen werden, alles das läßt uns völlig fühl und gleichgültig, interessiert uns nicht im geringsten. Schließlich, daß wir in Vorzüge aus der Zeit erinnern werden, als das beliebte Wort ist: „Ich will mein eigener Kanstler sein!“ und sich der „eigene Kanstler“ grollen in die Verbindung zurückziehen und der Handlungsgänge Platz machen mußte... Es ist jedenfalls sehr wahrscheinlich, daß Fulda die Anregungen zu seinem Herr und Diener von hier genommen hat.

In seinem Schauspiel behandelt er das Verhältnis zwischen Herr und Diener, zwischen König und Kanstler symbolisch, in Form einer Fabel. Fabelhaft ist natürlich auch die Handlung der Geschichte, die der Dichter nach Verfügen verlegt hat. Koscu, dem jungen König der Verlier, steht in Arabien ein tüchtiger, tatkräftiger Kanstler zur Seite, der ihm ein treues, bescheidenes und zuverlässiges Diener ist. Dem nicht übermäßig begabten Könige, der ursprünglich nicht besser und nicht fähiger ist, als andere Fürsten, würde der Gedanke, daß sein Kanstler der Größere sei und sich über ihn zu erheben trachte, niemals in den Sinn kommen, wenn kein jenseitiges Weib nicht seinen Ehrgeiz aufschloste. Er schloß sich dem jenseitigen Weib an, das ihm die Königin geitig überlegen Kanstler behandelte, weil er einst als Brautvererber des Königs ihre jungfräuliche Liebe verschmäht hat. Sie hegt König und Kanstler zum Wettkampf, in dem der Diener aus Eifersucht vor dem Gottesgundemum seinen Herrn — liegen läßt. Der Herrscher fühlte, daß der Diener die Königin nicht mehr liebt, sondern die Königin und verbannt den Kanstler auf sein Schloss. Bei dem Verfuhe, sich Arabias jungen und schönen Weib zu bemächtigen, sucht sich der König zugleich seines verhassten Kanstlers dadurch zu entledigen, daß er ihn des Hochverrats beschuldigt und zum Tode verurteilt läßt. Es kommt jedoch nicht zur Ausführung. Der König, schließlich unterworf von der GröÙe des Dieners, erstickt sich mit dem gleichen Dolche, den er Giffaden, des Kanstlers Frau aufgedrängt hatte, um ihren Mann zu töten.

Der ganze Kampf zwischen König und Kanstler ist eigentlich völlig sinnlos und unverständlich und vom Dichter höchst willkürlich und künstlich konstruiert. Unverständlich ist schon der Satz der Königin, die ja nach ihrem eigenen Geständnis den König aufrichtig und innig liebt. Innigheit der Weltfreit zwischen König und Diener, da der Kanstler in seinem Herrn die Majestät, den Gottesgundemumchen rühmlichst anerkennt und verehrt, die königliche Macht und Würde als etwas Unverletzliches und Unverletzliches anerkennt, woran zu rühren er für Hochverrat hält. Daß der König nicht zu dieser Einfachheit kommt, ist eben unbegreiflich, wie daß er sich von Akt zu Akt immer dümmere, sturberlicher und tosender benimmt.

So gibt es in dem Stück der MäÙel noch viele, und man kann sich des öfters einen Vorwurf nicht erheben, ob des sinnlosen Spiels, das da auf der Bühne vor sich geht. Da wir keine Meinungen von Hebel und Wollig, sondern nur Fühlungen von uns haben, deren Schicksal uns auch nicht einen Cent von Interesse abzugeben mag, so ziehen die Geschichte auf der Bühne völlig eindrucklos an dem Zuschauer vorüber, und er ist nachher genau so läug, wie zuvor.

Charakteristischer als die MäÙel hatte die Aufführung sorgfältig vorbereitet und auch einen bedingenen und vornehmen Rahmen dafür geschaffen, und auch die Darsteller bemüht sich redlich, den mehr oder minder farblosen Gehalten des Dichters normales Leben einzubringen. Die ziemlich komplizierte Rolle des Königs spielte Dr. Z. in d. l. in glänzender Verrückung der Sprache und temporentworfenen Spiel meisterhaft durch. Ebenbürtig stand ihm Albert Friedrich als Arabien zur Seite; die gemessene, eindringliche Sprache, die vornehme Haltung und eiferne Größe, gab seinem Kanstler einen Zug von überlagernder Größe. Wollig die Wollig in ihrer drei Königin majestätische Würde mit der Würde und dem Maß der verächtlichen Weibes, Marie Schönlank in ihrer Gütigkeit

fürtliche Anmut mit feiner Selbsthaft. Von kleineren Rollen wurde nur noch der Tapor Karl Schönlank zu nennen. Das Publikum, das — erklärlich genug — nicht recht wußte, was es mit dem Stück anfangen sollte, verließ sich ziemlich reiferot.

### Aus den Nachbarkreisen.

**Oberörlingen.** Zum Totalkampf. Den Arbeitern und Parteigenossen von Oberörlingen a. S. und Umgebung zur Nachricht, daß das Total Gattling vom Salzer (Wöme) für die Arbeiter geipert ist. Wir bitten, dieses im Interesse der Arbeiter nicht zu werden. Wir wollen hier nach dem Spracherort handeln. So lange der Herr den Saal nicht verläßt, kriegt er von uns kein Geld.

**Leina.** Großfeuer. Im Fabrikviertel der Stadt griff ein Feuer mit großer Geschwindigkeit um sich. Die letzten Fabrik Askania wurde eingeeiert. Die Unfälle der Automobil- und Fahrzeug-Industrie von Krueh ist durch das Feuer sehr stark mitgenommen worden. Der Funkenregen, der sich über die Häuser der Umgebung ergoß, gefährdete das ganze Stadtbild.

### Allerlei.

**Die Welt in der Wandtafel.** In Kulantsch die hat die Sterblichkeit zugenommen: täglich sterben dort 200 Menschen. 2000 Wunden sind dort schon verkratzt worden. Viele auf den Straßen aufgefessene Leiden werden von Kunden benagt (1. von Verheißungen an Löse für ihre Kleidung bebraut. Es besteht die Gefahr, daß die Löse, die diesen Leiden abgemittelt werden, eines Tages durch europäische Agenten beziffert und englischen Haarfärbern zum Verkaufe angeboten werden (1). In der Stadt sind fast alle wohlhabenden Familien ausgezogen.

Die Welt ist jetzt auch in Wladivostok aufgetreten. Hier dünne die Reichlichen sind dort auf der Straße gefunden worden. Täglich treten hundliche Gendarmen mit Gewehr ein, ohne das eine Desinfektion erfolgt. In Kanagawong sterben täglich 200 Personen.

**Das Eisenbahnunglück in Genetrix.** Neber das schwere Eisenbahnunglück bei Courville, von dem wir gestern berichteten, werden noch folgende furchtbare Einzelheiten mitgeteilt:

Der Unfallmoment ist ein furchtbarer gewesen. Vier Wagen sind vollständig zertrümmert und die Gleise auf eine weite Strecke total vermisert worden. Auch die große Maschine des Urtages ist fast völlig zertrümmert. Alle Leichen konnten nicht aufgefunden werden. Einer der Passagiere des Urtages, hat bei der Katastrophe fünf Mitglieder seiner Familie verloren. Am Urt der Katastrophe spielen sich noch fortwährend herzzerreißende Szenen ab. Der Arzt Dr. Corbon hat bei der Katastrophe auch einen Betrag von 38000 Franken bezogen, welche Summe seine Gattin bei sich führte. Von dem Gelde ist bis jetzt nichts aufgefunden worden. Einer der Schmerzlichsten in seinen Verletzungen erlegen. Die Aufnahmearbeiten wurden während der ganzen Nacht bei Fackelbeleuchtung durch Soldaten fortgesetzt.

**Die Schuld an der Katastrophe** scheint nach den bisherigen Ermittlungen dem Stationschef, Leun die zu treffen. Dieser hätte dem Wagon, der eine unzulässige Verpöpfung hatte, Order gegeben, auf einer Nebenlinie zu fahren. So diesem Wagon wurde der Güterzug das Gleis, das für den Schnellzug Voris-Breit bestimmt ist. In dem Augenblick, als der Lokzug dieses Gleis trennte, löste der Vorier Schreckung wie ein Stein in voller Geschwindigkeit von 80 Stm. herab. Bei dem Zusammenstoß wurden die Wagen des Lokzuges vollkommen zertrümmert.

Paris, 16. Februar. Bei dem zweiten Eisenbahnunglück, der sich, wie berichtet bei Wollan ereignet, sind 2 Personen getötet und außerdem 25 Personen verletzt worden.

**18 Menschen ertrunken.** In der russischen Hafenstadt Kerich furchtbare Räte. Umher der Stadt wurden 18 Personen ertrunken aufgefunden, darunter ein Gendarm, der auf der Heimfahrt aus seinem Schutten gefallen und ertrunken war.

**Keines Mordes.** In der russischen Stadt Galah wüteten hier große Morden, die furchtbaren Wände und 16 Grad Kälte. Ganze Handarbeiten sind abgekratzt, 5 Menschenleben sind bei dem Brande umgekommen. Der Materialhandel ist enorm. In Wollan bei Wollan sind drei Kinder eines bei dem Gendarmen Vorleiter beschuldigten Arbeiters während der Abwesenheit der Eltern durch Schlägen erstickt. — In dem Dorfe Wollan, das von russischen Mörtern überfallen. Die beiden Töchter wurden ermordet und die Insassen ihres sämtlichen Vorgebes, gegen 12000 Mann, brennt.

### Letzte Nachrichten.

**Verhinderung der Reichstagswahlen.** Breslau, 16. Februar. Die Schließung der Zeitung will aus abolut zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die Reichstagswahlen erst im nächsten Jahre stattfinden werden. Der Termin der Wahlen soll so spät, wie nur irgend möglich, angelegt werden. An eine Auflösung des letzten Reichstages, die für eine Neuwahl vor dem 26. Januar 1912 notwendig wäre, habe die Regierung in keinem Augenblicke gedacht.

**Die Giffader werden betrogen!** Berlin, 16. Februar. In der heutigen Sitzung der Kommission zur Verurteilung der eßlos-lehrbühnen Verfassungfrage erklärte der Staatssekretär Debrüdt, die Verurteilungen der Kommission hätten einen Verlauf genommen, wie sie „von keiner Seite erwartet worden seien“. Der Weisung der Kommission, Eßlos-lehrbühnen als einen selbständigen Bundesstaat zu erklären, hat für den Bundesrat von zu weittragender Bedeutung, daß er feinerits zu demselben erst Stellung nehmen müßte. Namens des Reichskanzlers erüchte er die Kommission, ihre Verurteilungen bis auf weiteres einzustellen.

**Innigliche Dreiklassenwahl.** Berlin, 16. Februar. Die Dreiklassenkommission des preussischen Dreiklassenwahlgesetzes erklärte in ihrer heutigen Sitzung die Wahl der Reichstagswahlen für unzulässig. Die Wahl erfolgte im 4. Berliner Landtagswahlkreise auf Grund falscher Listen.

**Allgemeiner Konsum-Verein Halle.**

Wir offerieren:  
**Frischen Seelachs** à Pfund 16 Pfg.  
**Grüne Heringe** à Pfund 10 Pfg.

Alle Parteischriften zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110217-10/fragment/page=0007

das Beste aller Schuhputzmittel.

DFG





## Deutscher Reichstag.

128. Sitzung. Mittwoch, den 15. Februar 1911, nachmittags 1 Uhr.

### Zweite Lesung des Marine-Etats.

Die Verhandlung beginnt mit der von den Sozialdemokraten beantragten namentlichen Abstimmung über ihren Antrag auf Wiedereröffnung der

#### Sulungen für die Feiger

in voller Umfang (230.000 Mk.) gegen den von der Kommission beantragten 400.000 Mk.). Der Sozialdemokratische Antrag wird mit 162 gegen 155 Stimmen bei 4 Stimmenthalten abgelehnt, der Kommissionsantrag wird darauf angenommen.

Das Gehalt des Staatssekretärs wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bewilligt.

Sein Ziel: Mittlere Stanzlebeamte hat die Kommission drei Negativfragen gestellt und dafür drei Negativfragen gestellt.

Abg. Thünefeld (Ztr.) befürwortet einen von ihm und dem Abg. Dr. Paasche (natl.) gestellten Antrag, die Negativfragen wieder zurückzuziehen und den Negativfragen die Worte anzufügen: davon drei künftig wegzulassen.

Abg. Rostke (Soz.): Ich bitte, den Antrag v. Thünefeld-Paasche nicht zurückzugeben. Der Vermerk, die Stellen sind künftig wegzulassen zu bezeichnen, ist verlesen; und die Stellen sind nicht zu entnehmen. Man redet von Sparmaßnahmen und greift zu den besten Stellen, um zu sparen. Dann müssen wir verlangen, daß auch in den Angelegenheiten national gearbeitet wird. In einzelnen Reichsämtern

#### folgt ein Bogen Schreibarbeit 5 Mark.

(Sört, hört! b. d. Soz.) Die Arbeit der Staatssekretäre besteht nur 7 Stunden und dieselben Leute, welche die geringe Arbeitsteilung ausüben, haben, während es für die Arbeiter die Arbeiter eine achtstündige Arbeitsteilung verlangt wird. Ich würde den Staatssekretären eine geringe Arbeitsteilung, aber dann muß in diesen beiden Stunden auch tüchtig gearbeitet werden. Das ist wenig gelehrt wird, liegt daran, daß in den Angelegenheiten vornehmlich Militärs an der Arbeit beschäftigt werden, die für diese Arbeiten wenig geeignet sind; junge Damen leisten ohne Überanstrengung das Doppelte. (Zehr wahr! b. d. Soz.)

Der Antrag v. Thünefeld-Paasche wird abgelehnt.

Eine von der Kommission vorgeschlagene Resolution, welche in den verschiedenen Reichsämtern eine einheitliche Arbeitsteilung und eine Verbilligung der Manuskriptarbeiten fordert, wird angenommen.

Zum Titel Betriebs- und sonstige Materialien beantragen die Abg. Albrecht und Genossen (Soz.) die Annahme einer Resolution, in der verlangt wird, daß Arbeiten und Vorfahrungen für die Marineverwaltung nur an solche Firmen vergeben werden, die bezüglich der Arbeitsbedingungen die gesetzlichen Vorschriften einhalten und sich verpflichten, auf den Abschluß von Tarifverträgen hinzuwirken und daß die Festlegung oder Neuordnung von Arbeitsbedingungen in den Marineschiffen nur unter Mitwirkung der Arbeiterausschüsse geschieht.

#### Abg. Due (Soz.)

Eine ähnliche Resolution hat der Reichstag auf unseren Antrag am 3. Februar 1908 mit übermäßiger Majorität angenommen. Ich bin verwunderter als es, daß die Budgetkommission diesmal den von uns gestellten Antrag, die Arbeitsbedingungen bei der Marineverwaltung, abzulehnt hat, nachdem die Regierung erklärt hatte, es würde bereits so verfahren. Mein Kollege Seevering hat aber nachgewiesen, daß die Mitwirkung der Arbeiterausschüsse bei allen Verträgen des Arbeitsvertrages ausgeschlossen wird und daß

#### Eingaben der Arbeiterausschüsse

wederzulegen, ja man verlangt unbedingt liegen bleiben. Deshalb haben wir die Resolution namentlich vorgelegt. Weiter bez-

langen wir, daß nur an solche Firmen Arbeiten und Lieferungen vergeben werden, welche die gesetzlichen Vorschriften in Bezug auf die Arbeitsbedingungen einhalten. Es kommt hier namentlich die Großindustrie in Betracht, die in den Unfallsfällen in diesen Betrieben beweisen, daß keineswegs die gesetzlichen Vorschriften erfüllt sind. Während im ganzen Deutschland im Bergbau auf tausend Arbeiter 642 Unfälle kommen, kommen im rheinisch-westfälischen Bergbau und Hüttenbetrieb auf 1000 Arbeiter 913 Unfälle.

(Sört, hört! b. d. Soz.) Das allein beweist schon, daß dort die gesetzlichen Schutzvorschriften keineswegs erfüllt sind. Weiter verlangen wir, daß die Firmen, welche Arbeiten und Lieferungen erhalten, sich verpflichten sollen, auf den

#### Wirtschaftlichen Tarifverträgen

hinzuwirken. Es hätte keine einen solchen Antrag doch von bürgertümlicher Seite erbracht werden müssen. (Zehr richtig! b. d. Soz.) Denn Sie sehen ja die Tarifverträge als Arbeitsbedingungen an. Sie treten für Tarifverträge ein, weil Sie gegen die anderwärts Verflechtung der Arbeitsbedingungen wirken. Gerade bei den Firmen, die für die Marineverwaltung arbeiten, sind die Firmen, welche die Marineverwaltung liefern, liegt es überaus obenauf. Der Arbeiter ist die Verflechtung der Arbeitsbedingungen in der Großen Eisenindustrie an einer

Art von Verflechtung. Aber in den Marineverwaltungen für die Marine kommt das nicht zum Ausdruck, sonst müssten die im Etat geforderten Summen erheblich niedriger sein. (Zehr wahr! b. d. Soz.) Sie hören hier kühnste Behauptungen über die angebliche Einwirkung unserer herrlichen Marine. Aber im Vergleich dazu hat die frühere Lage in der Marineverwaltung schon die Hälfte der Ausgaben im Vergleich mit dem Etat gefordert. (Zehr wahr! b. d. Soz.) Die Marineverwaltung, die wir hier für Militär und Marine bewilligen, kommen den Unterebenen in der Großen Eisenindustrie nahe. Die großen Werte haben die Zunahme der Ausgaben für die Marine Krupp hat im letzten Jahre 48 Millionen Mark. Der Arbeiterkongress hat der ungeheure Zuwachs an Nationalreichtum nicht zugeht genommen der gegen die heutige Jahre gelegene Lohn liegt in seinem Verhältnis zu der in weit höherem Maße gestiegenen Verrentung des ganzen Lebens. (Zehr wahr! b. d. Soz.) Wir haben allen Grund, darauf hinzuwirken, daß

#### die Ströme von Geld,

die aus den Taschen der Steuerzahler geholt werden, bei ihrem Abfließen aus den Reichskassen nicht bloß wenigen zugehen können, sondern sich auf die breiten Massen der Bevölkerung verteilen. (Zehr, b. d. Soz.) Der Segen der Wohlhabenden, von dem man so oft erzählt wird, ist in die Taschen weniger Familien geflossen; die breite Masse hat nur den Nutzen davon. Es ist wirklich kein unbilliches Verlangen, wenn die, die an den Reichtumsquellen die Saugnapf zu tragen haben, einermöglichen wenigstens das Interesse ihrer Klasse bei den Arbeitsverträgen geltend machen wollen. Warum hätte ich um Annahme unserer Motionen. (Zehr, wahr! b. d. Soz.)

Staatssekretär von Tirpitz: Ich möchte hervorheben, daß gerade die Firma Krupp sich vor allen anderen Firmen durch ihre Arbeiter für die Marine auszeichnet. (Zehr, wahr! b. d. Soz.) Aber die Arbeitsverhältnisse in der Großenindustrie zu machen, ist Sache der Arbeitgeber und der Gewerkschaften. (Zehr, wahr! b. d. Soz.) Ebenso kann die Frage der Tarifverträge und der Festsetzung der Arbeitsbedingungen nicht durch ein einzelnes Institut, sondern nur allgemein geregelt werden.

Abg. Giesberts (Ztr.) (schwer verständlich) scheint gegen die vorgeschlagene Resolution Bedenken zu haben, die auch nicht gerade an geeigneter Stelle zum Ausdruck, ist aber für Tarifverträge und Arbeiterausschüsse auszusprechen.

Während der Rede des Abg. Giesberts ereignet sich ein Zwischenfall. Einer der amtlichen Stenographen des Reichstages fällt plötzlich augenblicklich von einem höheren Ohnmachtsanfall betroffen, um Abg. Giesberts unterbricht sofort seine Rede, Abgeordnete sämtlicher Parteien und Herren vom Bundesratsteil eilen zur Hilfeleistung herbei. Der Kranke wird fortgetragen; Vizepräsident Dr. Schulz spricht die Hoffnung aus, daß der Unfall ohne schwere Folgen sein möge, und Abg. Giesberts beendet seine Rede.

Abg. Due (Soz.): Wenn dem Abg. Giesberts nur die Stelle mikhält, an der wir unsere Resolution eingebracht haben, so können wir sie leicht abhelfen. — Auch an den Wortlaut der Resolution können wir uns nicht ernüchtern; wir glauben allerdings, daß unsere Forderung des Vorgehens verdient vor der Resolution, die 1909 beim Reichstage angenommen wurde. Die Einwände, die der Staatssekretär gegen unsere Resolution anführt, kann ich nicht als stichhaltig annehmen. Wenn der Staatssekretär meint, daß man einer Firma darum, weil man ihre Waren abkauft, doch nicht

#### keine Vorschriften über ihre Arbeitsbedingungen

machen kann, so möchte ich ihn daran erinnern, daß die Sozialdemokraten in ihren angeführten Firmen die abertausendsten Vorschriften bis in die kleinste Einzelheiten hinein machen. — Es kann doch nicht Aufgabe des Reichstages sein, für

unangenehme Kapitalgewinne einzeln zu sorgen. Selbst im Lande der ungetragenen Möglichkeiten, in Amerika, hat man die letzten Wahlen zeigen, allmählich eingesehen, daß die Fälligkeit von Millionen nicht das letzte Ziel der Entwicklung ist.

Staatssekretär von Tirpitz erklärt, daß er die Rede des Abg. Due verstanden durchlesen und das in ihr enthaltene Material auf seine Verwendbarkeit prüfen werde.

Ein Antrag Rostke-Seevering verlangt namentliche Abstimmung über die Resolution Albrecht. Die Abstimmung soll morgen erfolgen.

Abg. Seevering (Soz.): Man hat davon gesprochen, daß auf den Verträgen Arbeiterausschüsse bestehen, und der Geh. Admiralkommando Harms hat bei verschiedenen Gelegenheiten von der Mitwirkung dieser Ausschüsse ein großes Heben gemacht. An Wirklichkeit sieht es aber mit dieser Mitwirkung sehr schlecht aus. Die Verwaltung weiß sich ihre „geordneten“ Arbeiter sehr mit Vorliebe aus. Statt der Vertrauensmänner der Arbeiter sind es Vertrauensmänner der Verwaltung, die in den Ausschüssen sitzen. Sonst werden die Ausschüsse zur Dekoration, ja zur Mummifizierung. (Zehr, wahr! b. d. Soz.)

Der Antrag wird bewilligt, desgleichen desfalls eine Reihe weiterer Titel. Beim „Befindungsbericht“ taucht

Abg. Strube (Vpt.) auf, ein Erlaß erlangen sei, der den Rechner- und Ingenieurkapitänen verbietet, die besseren Klasse im Theater einzunehmen; das sei ein nicht zu billigerer Ausfluß des Nationalgeistes.

Staatssekretär v. Tirpitz: Der Erlaß ist notwendig geworden, weil die Herren sich in der Benutzung der besten Plätze förmlich überboten haben. Der Abg. Strube trägt mit seinen Bemerkungen über Keiteneit Ungleichheit in die Reihen der Marine.

Abg. Dr. Strube (Vpt.): Damit bin ich in sehr guter Gesellschaft, nämlich in der des Staatssekretärs und Großadmirals Tirpitz, der für die Befreiung der Heeresangehörigen eingetreten ist. (Zehr richtig! b. d. Vpt.)

Bei den Bedingungen des technischen Personals führt

Abg. Dr. Leonhart (Vpt.) darüber hervor, daß eine Reihe von Vertriebsämtern auf Grund ihrer Zeugenaussagen im Meier Verhörprotokoll bestrahlt worden sind, weil sie es an der nötigen Ehrlichkeit hätten fehlen lassen. Das war um so unangenehm, als das Gericht auf weitere Zeugenaussagen verzichtet, weil es bereits überzeugt war, daß es auf dem Meierprotokoll nicht zu ausgehen ist, wie es sollte. Warum sind gerade die als Zeugen vernommenen Beamten herausgegriffen worden? Admer verlangt Weisungsausschüsse.

Abg. Seevering (Soz.): Der Staatssekretär wollte getreu einen Offizier genannt haben, der nicht für seine Untertanen

## Briefe aus dem Orient.

Konstantinopel, 5. Februar 1911.

### Gespräche und Eindrücke.

Schneeaffen liegen über Konstantinopel, und das Meer ist unruhig. Die Viertelverkehr mit dem Lokalverkehr, der den europäischen Stadtteil mit dem asiatischen verbindet, ist seine Seereise im landläufigen Sinne des Wortes, was es aber nicht gewohnt ist, hoch sich die Seefahrt. Schon seit zwei Wochen kämpft die südlische Sonne mit dem Schnee; am Tage bleibt sie Sieger, aber kaum daß der Abend seine kalten Schattungen zu entfalten beginnt, da stellt sich wieder heimlich der stolze Feind ein und hält während der Nacht Häuser und Straßen in eine dicke Schneedecke ein; am Tage schmilzt der Schnee, doch nach und nach hat sich eine harte Kruste gebildet, die das stolze Wasser mit gefährlichem Glätteis überzogen hat. Die Straßenbänder verkaufen Eide mit kalten eisernen Spigen, die es den Passanten erleichtern sollen, die in Gefährlichkeit bewanderten Straßen zu durchlaufen. Die reizen Türken nennen sich in weite Wege ein; die Armen käufen auf ihrem Körper vor alle Lumpen zusammen, die sie kriegen können, und ihre phantastischen Gefalten, die an die Bilder der napoleonischen Armee auf ihrer Flucht aus Moskau erinnern, drücken sich frierend und stierend an die Hausmauern.

#### Schwere Stimmung.

Und das kann in diesem Augenblick auch gleichsam als Symbol der politischen Situation dienen: Glätteis, Schnee und südlischer Sonne und Seefahrt!

In die hohen Fenster des stark durchwärmten Sprechzimmers des Parlaments leuchtet die Sonne; draußen flutet majestätisch die See. Wir sitzen in Goldstühlen in breiten, bequemen Sesseln, vor mir die marianne Gestalt eines albanischen Politikers.

„Es ist zu Ende!“ Das ist sein erstes Wort, und er wiederholt es immer wieder. „Es ist zu Ende mit der Türkei!“

Der besagte Führer arbeitet seit 20 Jahren an der politischen Umgestaltung der Türkei. Er war einer der Pioniere der jungtürkischen Bewegung.

„Nichts, es war alles nichts,“ — sagt er jetzt. „Wenn die Armenier oder die Albanesen etwas leisten, dann können die Türken und müssen es für sich aus.“

„Man sagt, daß zwei bis dreitausend aufständische Albanesen sich gegenwärtig in Montenegro aufhalten?“

„Ich weiß Nichts! Keine Laus!“

„Sie haben also kein Vertrauen zu der Entwicklung der Türkei?“

„Nein! Es ist zu Ende!“ Er unterbreicht diesen Satz, indem er die Augen schließt, den Mund verzieht und mit den Armen eine deplorierte Bewegung macht, die beweist, daß tatsächlich rein gar nichts mehr übrig bleibt.

„Und Sie haben auch kein Vertrauen zu der ausländischen Bewegung?“

„Nah! Die Leute hungern. Wenn sie nichts zu essen haben, lösen sie die Soldaten.“

„Was soll aber geschehen? Was täten Sie, wenn Sie an der Regierung wären?“

„In diesem Augenblick — nichts.“

„Was sind Ihre politischen Wünsche?“

„Wünsch! Ich wünsche einen albanischen Staat . . . aber, ich möchte auch so reich sein, wie Rothschild, kann ich das?“

„Gehören Sie zu den christlichen Albanesen?“

„Nein, ich bin Muselman.“

Das Gespräch geht weiter mit dem wiederholten Refrain: „Es ist zu Ende.“ Dann:

„Europa allein kann es machen, sonst ist es nicht möglich.“

„Die Italiener bemühen sich viel um Albanien. Sie gründen Schulen.“

„O die Italiener! Sie wollen uns italienisieren!“

„Und was halten Sie von Österreich?“

„Das ist was anderes. Kennen Sie eine besondere österreichische Sprache? Nein? Na also!“

Er schlägt ein Bein über das andere, sein Gesicht verzieht sich zu einer mahnenden Grimasse, der Blick gleitet gleichgültig über das herrliche Schauspiel des wogenden Meeres draußen und erlischt. Das ist einer, der durch lange Fahrten in den schaukelnden Wogen der Orientpolitik bereits hoffnungslos gemacht worden ist.

Außere lächelt mit den Augen. Wir ändern können uns auch kaum eines Lächelns enthalten. Nicht so schüchtern! Schlimm genug! Aber freilich, Seid Ahmed-Effendi ist ein nahe Verwandter der Mama Jahya, des „Anführers“ der Aufständischen, und muß sich in seinen Zeugnissen sehr in Acht nehmen.

Einer, der nicht auf das Glätteis gezogen werden möchte!

Ein bescheidenes Zimmer in einem Vororte von Konstantinopel. Ein arabischer Journalist, dessen Frau und drei Kinder, ein zweiter Arbeiter, ein Bulgare aus Mazedonien, der während der Revolte des 31. März in der Befreiungsarmee kämpfte und eine Wunde davontrug, jetzt aber, enttäuscht, sich den Jungtürken abwandte, ein waldecker Türke und meine Waise. Wir unterhalten uns über die politische Situation, und der arabische Publizist gibt eine Skizze der Geschichte Arabiens, aus der sich ergibt, daß die Arbeiter stets und immer gegen jede zentrale Regierung, durch wen sie auch vertreten gewesen sein mag, einen Kampf bis zum äußersten geführt haben. Schon Mohammed wirkte, daß mit den nomadischen Arabern sein dauernder Friede möglich sei.

Die Frau des Journalisten hat die deutsche Schule in Beirut besucht. Sie spricht elegant deutsch. „Wollen Sie ein deutsches Lied hören?“ fragt sie mich. „Bitte, ja!“

„Sie sammeln die Kinder um sich, und ich vernehme im richtigen Besonderen die bekannte süßliche Melodie:

O Kannabaum, o Kannabaum“ usw. Dann wird noch ein arabisches Lied gesungen mit dem Refrain: „Gallelaja, Amen!“

Kulturarbeit der deutschen Missionen!

Die Meldungen hiesiger Zeitungen über Yemen sind sehr spärlich. Sana'a ist gerammt und die Verbindungen sind abgebrochen. Die Regierung ist sehr langsam, dürfte wohl auch selbst nicht genügend informiert sein. Die Aufständischen scheinen sich alle Mühe zu geben Sana'a einzunehmen, noch bevor die großen Verstärkungen der Regierungarmee eintreffen sind.

Ans Armenien kommen beruhigende Nachrichten. Es wird befürchtet, daß die Turken neue Überfälle der armenischen Bevölkerung vorbereiten. Der armenische Patriarch Konstantin darüber mit dem Minister des Innern, der energische Sicherheitsmaßnahmen vorschlägt.

Der weitere Verlauf des arabischen Aufstandes dürfte auch auf die Turken und selbst auf die Revolution in Europa nicht ohne Einfluß bleiben. Farbus.

